HEIDI TACIER-EUGSTER

VOM SEHEN UND WISSEN

DAS MUSEUM RIETBERG ZÜRICH UND ELSY LEUZINGER

SCHWABE VERLAG

Heidi Tacier-Eugster

Das Museum Rietberg Zürich und Elsy Leuzinger

Vom Sehen und Wissen

Schwabe Verlag

Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich im Frühjahrssemester 2018 auf Antrag der Promotionskommission bestehend aus Herrn Prof. Dr. Hans B. Thomsen (hauptverantwortliche Betreuungsperson) und Herrn Prof. Dr. Martin Dusinberre als Dissertation angenommen.

Publiziert mit Unterstützung der Rietberg-Gesellschaft Zürich, der Cassinelli-Vogel-Stiftung sowie der Kommission Gleichstellung der Geschlechter der Universität Zürich.

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2019 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz
Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschliesslich seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.
Abbildung Umschlag: Dr. Elsy Leuzinger. Foto: Henri Cartier-Bresson. © MAGNUM, KEYSTONE/Str.
Umschlaggestaltung: icona basel gmbh, Basel
Layout: icona basel gmbh, Basel
Satz: Schwabe Verlag, Basel
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN Printausgabe 978-3-7965-3991-6
ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-4032-5
Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche.
Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

rights@schwabe.ch
www.schwabeverlag.ch

Inhalt

1 Einleitung 11

TEIL 1

2 Das Wirken von Elsy Leuzinger im Museum Rietberg 19

2.1 Gründungsgeschichte des Museums Rietberg 19

2.2 Elsy Leuzinger im Museum Rietberg 24

2.2.1 Ausgangslage und Zielsetzung 28
2.2.2 Aufbau des Museums 33
2.2.3 Museumsadministration 35

2.3 Korrespondenz Eduard von der Heydt – Elsy Leuzinger 43

2.3.1 Spezifische Sammlungstätigkeit und Auswahl 48
2.3.2 Preissteigerung 50
2.3.3 Verschiedene Ereignisse 51
2.3.4 Besuche 55
2.3.5 Dankbarkeit, Verbundenheit 63
2.3.6 Ehrungen 67
2.3.7 Nachlassregelung 73
2.3.8 Gesundheit und letzte Briefe 75

2.4 Weltkunst – *ars una* 80

2.5 Wissenschaftliche Inventarisierung und Katalogisierung, Kataloge 85

2.5.1 Chinesische Skulpturen der Sammlung Eduard von der Heydt. Osvald Sirén, 1959 91
2.5.2 Wegleitung. Museum Rietberg Zürich. Elsy Leuzinger, 1960 94
2.5.3 Afrikanische Skulpturen, beschreibender Katalog. Elsy Leuzinger, 1963 96
2.5.4 Indische Skulpturen der Sammlung Eduard von der Heydt. Johanna E. van Lohuizen-de Leeuw, 1964 100
2.5.5 Kunst der Südsee. Museum Rietberg Zürich. Alfred Bühler, 1969 103
2.5.6 Die Kunst des indianischen Amerika. Wolfgang Haberland, 1971 105
2.5.7 Japanische Holzschnitte im Museum Rietberg. Heinz Brasch, 1965, Nachdruck 1977 106

2.6 Neugestaltung der Ausstellungsräume – Museologie 110
2.6.1 Entwicklung der Museologie 119

2.7 Die Rietberg-Gesellschaft 123

2.8 Sammlungserweiterung 133
2.8.1 Objekttransfer 134
2.8.2 Schenkungen 145
2.8.2.1 Baron Eduard von der Heydt (1882–1964) 145
2.8.2.2 Die Rietberg-Gesellschaft als Donatorin 164
2.8.2.3 Jaques François Hubert Menten (1873–1964) 170
2.8.2.4 Mary Mantel-Hess (1895–1968) 173
2.8.2.5 Willy Boller (1883–1959) 177
2.8.2.6 Heinz Brasch (1905–1995) 179
2.8.2.7 Charles A. Drenowatz (1908–1979) 187
2.8.2.8 Julius Mueller (Müller) (1886–1970) 193
2.8.2.9 Otto Fischer (1886–1948) 203
2.8.2.10 Kreditanstalt/Elektro-Watt und Ernst Gamper (1890–1982) 206
2.8.2.11 Schweizerische Rückversicherung 209
2.8.2.12 Schweizerische Bankgesellschaft 212

2.8.2.13 König Jigme Dorje Wangchuck (1929–1972) und Königinmutter Phuntsho Choden (1911–2003) von Bhutan 215
2.8.2.14 Willy Staehelin (Stähelin) (1917–1996), Ernst-Müller-Stiftung 217
2.8.2.15 Alice Boner (1889–1981) 221
2.8.2.16 Max Bangerter (1885–1969) 226
2.8.2.17 Rudolph Schmidt (1900–1970) 228
2.8.2.18 Gret Hasler (1895–1971) 232
2.8.2.19 Schenkungen von Kunsthändlern 234
2.8.2.20 Schenkung von «ungenannt» 236
2.8.3 Ankäufe und Tausch 238
2.8.3.1 Sammlung Menten 261
2.8.4 Fazit Sammlungszuwachs 265
2.9 Bedeutungswandel von Museumsobjekten 266
2.9.1 Bedeutungswandel am Beispiel einer «deble» 275
2.10 Bibliothek 278
2.11 Artibus Asiae 283
2.12 Asien-Reisen 287
2.13 Erweiterungspläne 292

3 Wirkung des Museums nach aussen 299
3.1 Publikumsarbeit 300
3.2 Ausstellungen 305
3.3 Lehrtätigkeit 316

4 Nachfolge und Übergabe 325

5 Vom Sehen und Wissen im Museum 331
5.1 Ist die Wissensgenerierung durch Frauen eine andere? 336

TEIL 2

6 Der Weg zur Kunstethnologin 341

6.1 Kindheit und Adoleszenz 341

6.2 Kuratorin in der Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich 345

6.2.1 Aufarbeitung der Han-Coray-Sammlung 348
6.2.2 Erste kleine Publikationen und Objekterwerbungen 350
6.2.3 Matura, Studium, Promotion 356
6.2.4 Museums- und Ausgrabungsreise in Nord- und Zentralamerika 363
6.2.5 Erste Reise nach Afrika 366
6.2.6 Forschungsexpedition zu den Afo in Nigeria 375

7 Privates und soziales Netzwerk von Elsy Leuzinger 393

7.1 Musik- und andere Kulturabende, Gemischter Chor Zürich 393

7.2 Soroptimist und Literaturclub 397

7.3 Briefwechsel Peter Paul Hilbert – Leuzinger 399

7.4 Briefwechsel Alice Boner – Leuzinger 429

7.5 Ruhestand und Rückblick 432

7.5.1 Lehrtätigkeit, ständiger Ehrengast Universität Zürich, Publikationen 433
7.5.2 Propyläen Kunstgeschichte 435
7.5.3 Video von Charlotte Peter 436
7.5.4 Elsy Leuzingers 100. Geburtstag 438
7.5.5 Erinnerungen von Zeitzeugen 439
7.5.6 Schenkungen und Legat von Elsy Leuzinger an das MRZ 442

8 Zusammenfassung 445

9 Exkurse 455

9.1 Ereignisse «Bei den Afo im Busch Nigeriens» 455

9.1.1. Bei den Afo im Busch Nigeriens, von Elsy Leuzinger 458

9.2 Eurozentrismus in der Schweiz – Dekolonisierung 506

9.3 Stellung der Frau in der Schweiz 512

10 Anhang 519

10.1 Briefe und Berichte, ganze Abschriften 519

10.2 Gratulationen und Nachruf, vollständige Abschriften 531

10.3 Schenkungen und Legat von Elsy Leuzinger an das Museum Rietberg 538

10.4 Fünf Objekte aus Sammlung Elsy Leuzinger, Schenkungen des Rietberg-Kreises an das Museum 546

11 Bibliographie 549

11.1 Mündliche Quellen 549

11.2 Ungedruckte Quellen 549

11.3 Gedruckte Quellen, Forschungsliteratur, Websites 549

12 Abbildungsnachweise 565

13 Personenangaben und Villen 567

13.1 Personen 567

13.2 Villen 582

14 Namenregister 585

15 Dank 591

1 Einleitung

Das Museum Rietberg in Zürich mit Kunst aus Asien, Afrika, Ozeanien und dem prähispanischen Amerika liegt mit seinen drei historischen Villen aus dem 19. Jahrhundert in einer weitläufigen Parkanlage, dem Rieterpark, auf einem Hügel im Westen der Stadt Zürich. Anfänglich waren die aussereuropäischen Kunstwerke in der klassizistischen Villa Wesendonck präsentiert, später ein Teil zusätzlich in der östlich gelegenen Park-Villa Rieter. Mit der Erweiterung des Museums im Jahr 2007 ist unterirdisch im Smaragd die Ausstellungsfläche mehr als verdoppelt worden. In der Villa Schönberg, in der ganz westlich gelegenen Anlage, befinden sich Direktion, Administration und Seminarräume sowie die einzigartige Bibliothek des Museums.

Das Museum Rietberg ist ein international bedeutendes Kunstmuseum, welches die Werke aus aussereuropäischen Gesellschaften als freistehende Skulpturen oder in Vitrinen in geräumiger Weise präsentieren kann. Ebenso sind Keramiken, Bildwerke, Bronzen und Textilien hinter Glas exponiert. Neben der permanenten Sammlungspräsentation finden seit der Erweiterung mehrmals jährlich themenzentrierte Sonderausstellungen statt. Ein umfangreicher Teil der Sammlung ist auch in einem zugänglichen Schaudepot in entsprechenden Gruppen in Vitrinen eingereiht, einem Ort, der zu Studienzwecken dient. Ein Malerei- und Textildepot sind aus konservatorischen Gründen nicht permanent sichtbar, jedoch steht es Externen für wissenschaftliche Recherchen zur Verfügung. In einem Aussendepot werden die übrigen Schätze des Museums aufbewahrt.

Die Ausstellungsweise im Museum ist das Ergebnis fortlaufender Veränderungen seit der Gründung im Jahr 1952. Sie spiegelt den Entwicklungsstand der zeitgenössischen Museologie und Szenographie. Hinter solchen Entwicklungsprozessen der Ausstellungspraxis, der Auswahl von Sonderausstellungen oder der Sammlungserweiterung stehen die Persönlichkeiten der Museumsdirektoren und der Kuratierenden mit einem Team von Fachleuten. Die Formen

der musealen Praxis sind beeinflusst von neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen, von sich ändernden Bedürfnissen der Museumsbesucher, sich wandelnden Gesellschaftsstrukturen oder vom lokal oder global herrschenden Zeitgeist und der Zeitgeschichte sowie von neuen technischen Errungenschaften. Solche Entwicklungen lassen sich in der individuellen Geschichte eines Museums nacherleben.

Die Geschichte des Museums Rietberg in Zürich ist ausführlich mit Illustrationen versehen vom derzeitigen Direktor Dr. Albert Lutz im *Museumsführer* von 1998 beschrieben.[1] In der Publikation *Eduard von der Heydt, Kunstsammler Bankier Mäzen,* die 2013 von Eberhard Illner[2] herausgegeben wurde, ist das Leben und Wirken des Gründungsdonators umfangreich recherchiert und geschildert. Darin ist auch der Aufbau seiner Sammlung europäischer Kunst beschrieben, die er der Stadt Wuppertal vermacht hat. Die Sammlungstätigkeit von aussereuropäischen Objekten durch Baron Dr. von der Heydt, die er ab 1920 mit dem Ankauf der Sammlung Petrucci vom Kunsthändler Aaron Vecht in Amsterdam begann, ist im Beitrag *Ein Füllhorn künstlerischer Schätze* von Esther Tisa Francini[3] ebenda umfassend dargelegt und kritisch aufgearbeitet. Auch auf der Online-Seite des Museums ist nun die Geschichte des Parks, der Bauten und der ursprünglichen Bewohner nachzulesen. In dieser Untersuchung werden einige Hinweise zur Geschichte der Sammlungs- und Museumsgründung nachfolgend kurz zusammengefasst.

Die vorliegende Arbeit geht den Veränderungen nach, die in den Anfangsjahren des Museums Rietberg Zürich unter der zweiten Direktion stattgefunden haben. Sie untersucht, wie sich das Konzept des Museums unter der Leitung von Elsy Leuzinger (1910–2010) in den Jahren 1956 bis 1972 weiterentwickelt hat. Der Gründungsdonator Eduard von der Heydt betrachtete die aussereuropäischen Objekte seiner Sammlung als Kunstwerke, nach dem Prinzip einer *ars una* – es gibt nur eine Kunst. Auf diese damalige Kunstbetrachtung wird in der vorliegenden Untersuchung eingegangen. Der erste Museumsleiter, der Künstler Johannes Itten, präsentierte die aussereuropäischen Kunstwerke – neuartig und als Pionier in der Museumswelt jener Zeit – nach rein ästhetisch-visuellen

1 Lutz, Albert. *Museum Rietberg Zürich. Museumsführer*. Zürich: Museum Rietberg, 1998.

2 Illner, Eberhard. *Eduard von der Heydt, Kunstsammler Bankier Mäzen.* München: Prestel, 2013.

3 Tisa Francini, Esther. «Ein Füllhorn künstlerischer Schätze». In Illner, 2013.

Vorstellungen und nach Kriterien des Bauhaus-Stils. Diese viel gelobte Präsentationsweise ihres Vorgängers führte Leuzinger weiter. Sie war zu Beginn ihrer Tätigkeit aber aufgefordert, die Sammlung wissenschaftlich zu bearbeiten. So begann sie, mit dem erworbenen Wissen die Kunstwerke in einem Sinnzusammenhang zu sehen und zusätzlich zum Betrachten – dem An-Sehen der Objekte – auch ein erweitertes, kontextualisiertes Wissen über die Artefakte zu erarbeiten.

Die Quellenforschung beruht auf Dokumenten in Archiven des Museums Rietberg Zürich, des Stadtarchivs Zürich sowie Leuzingers privatem Nachlass bei ihrer Nichte Do Zeller und des Nachlasses von Charles Drenowatz. Die meisten Dokumente sind erstmals erforscht und die Umstände ihrer Entstehung und ihrer Motivation werden in einen Zeit- und Sinnzusammenhang der Fragestellung dieser Publikation gebracht. Es wird auch auf einige Dokumente des Archivs im Völkerkundemuseum Zürich und des Archivs der Universität Zürich zurückgegriffen. Zudem ergänzen Interviews mit Zeitzeugen das Bild von Elsy Leuzinger. Der intensive Briefwechsel mit dem Gründungsdonator beleuchtet dessen spezielle Sammlungsweise und gibt auch Hinweise auf das Museumsgeschehen. Es wird gleichzeitig angestrebt, die Ergebnisse der Untersuchung in das Zeitgeschehen und der damals noch eurozentrischen Denkweise einzuordnen. Dazu gehört auch die Frage der kolonialen Problematik, wie sie Jürgen Osterhammel in seinem 1995 erschienen Werk *Kolonialismus*[4] untersucht. Auf die Debatte der transkulturellen Verflechtungsgeschichte der Schweiz weisen Sebastian Conrad und Shalini Randeria 2013 hin.[5] Ebenso ist die Zeitgeschichte geprägt von der historischen Stellung der Frau in der Schweiz, in der die öffentliche Handlungsmacht vorwiegend den Männern zustand.

Um das Wirken von Leuzinger möglichst faktengerecht darstellen zu können, werden in den folgenden Ausführungen viele Zitate aus Briefen, Passagen aus Dokumenten und Typoskripten der Jahresberichte sowie Leuzingers Kommentare zu letzteren die Tatsachen beleuchten. Lange Abschriften werden ein-

4 Osterhammel, Jürgen und Jan C. Jansen. *Kolonialismus.* München: Beck Verlag, (1995) 2017, 124.

5 Randeria, Shalini. «Verflochtene Schweiz, Herausforderung eines Postkolonialismus ohne Kolonien». In *Postkoloniale Schweiz, Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*. Bielefeld: transcript Verlag, 2013, 8.

geflochten, um das Geschehen direkt zu belegen und die Umstände in der Zeit näher zu bringen. Einige überlange Abschriften werden im Anhang eingefügt. Viele Kommentare und Briefe sind umgangssprachlich formuliert und enthalten Helvetismen, die meist verständlich sind und daher nicht besonders bezeichnet werden. Das Ziel dieser Arbeit ist auch, in Zitaten die beteiligten Akteure direkt zu Wort kommen zu lassen, mit Deutungen sparsam umzugehen und teilweise die Beurteilung auch dem Ermessen des Lesers zu überlassen.

Der Fokus dieser Publikation liegt auf dem Wirken von Elsy Leuzinger im Museum Rietberg, das im ersten Teil nachgezeichnet wird. Es wird deutlich, wie sich das anfänglich kleine Museum zu einer komplexen und international verknüpften Institution entwickelte und zu einem musealen Ort des Wissens wurde. Wie und in welcher Form hat sich das Wissen im Museum manifestiert und etabliert und wie wurde es über die Institution hinaus nach aussen getragen? Dabei geht diese Wissensgeschichte mit praktischem Handeln in vielfachen Museumstätigkeiten einher. Die Dokumente zeigen auf, was Leuzinger zu Beginn ihrer Tätigkeit vorfand und welche Ziele sie zu erreichen suchte. Es lässt sich nachvollziehen, welche mit der Museumsleitung verbundenen Aufgaben und administrativen Organisationen zu erfüllen waren, welche stützenden Strukturen sie aufbaute und welche Probleme bei der Sammlungserweiterung aussereuropäischer Kunstwerke durch Schenkungen oder Ankauf erkannt und gelöst werden mussten. Ein Transfer aussereuropäischer Objekte aus Ursprungsländern in westliche Sammlungen warf Fragen der Rechtmässigkeit auf, die bei Neuerwerbungen geklärt werden mussten und die an Beispielen aufgezeigt werden. Der Frage des Bedeutungswandels von Objekten aus anderen Kulturen wird nachgespürt und es soll gezeigt werden, wie die Artefakte neu in einem Sinnzusammenhang präsentiert werden konnten.

Die im Museum Rietberg neuartige Präsentationsweise von aussereuropäischen Objekten als individuelle Kunstwerke in deren Kontext und der Einbezug der Objektbiographie, die in der Neugestaltung der Ausstellungsräume besprochen ist, führte zu einer sich verändernden Museumspraxis. Auf Initiative von Zbyněk Z. Stránský[6] wurde 1962 in Brünn erstmals ein Fach für Museologie eingerichtet, was aber im deutschsprachigen Raum zunächst kaum wahr-

6 Stránský, Zbyněk Zbyslav. «Die theoretischen Grundlagen der Museologie als Wissenschaft». In Herrmann Auer. *Museologie: Neue Wege – Neue Ziele*. Deutsches Nationalkomitee des Internationalen Museumsrates ICOM. München: Sauer, 1989, 46–47.

genommen wurde. Die neue Museumspraxis breitete sich bald in anderen Institutionen aus und Ivan Karp und Steven Lavine publizierten 1991 den Band *Exhibiting Cultures*.[7] Danach sind zahlreiche Publikationen erschienen, welche die Veränderung der Szenographie zum Thema haben und die zu Theoriebildung führten. Auf diese Entwicklung und die Forschungslage wird in dieser Arbeit im Zusammenhang mit dem Bedeutungswandel von Objekten Bezug genommen.

Darüber hinaus wird untersucht, wie Leuzinger ein wissenschaftliches Netzwerk auf- und ausbaute. Es wird untersucht, wie sie durch geschickte Beziehungspflege mit Donatoren und durch Ankäufe die Sammlung mit bedeutenden Kunstwerken erweitern konnte und in preisgekrönten Katalogen bekannt machte. Die Gründung der Rietberg-Gesellschaft, der Aufbau der wissenschaftlichen Fachbibliothek und das Weiterbestehen einer Fachzeitschrift sollen dabei nachgezeichnet werden. Es war Leuzinger ein grosses Anliegen, die aussereuropäische Kunst einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen und dadurch dem noch herrschenden eurozentrischen Zeitgeist entgegenzuwirken. Diese Veränderungen sind der zweiten Museumsleiterin in vielen Bereichen gelungen, was sich mit Archivdokumenten und im Briefwechsel mit dem Gründungsdonator von der Heydt belegen lässt. Gleichzeitig hat sie mit ihrer Habilitation an der Universität Zürich die Grundlage für den Lehrstuhl der *Kunstgeschichte Ostasiens* gelegt. So soll dokumentiert werden, wie Leuzinger beispielhaft eine Pionierin der Museologie, der universitären Lehre und der gesellschaftlichen Veränderung hin zur Gleichstellung der Geschlechter werden konnte.

Der zweite Teil dieser Publikation geht der Frage nach, wie Elsy Leuzinger zur Kunstethnologin wurde. Diese Frage stellte sich während der Recherche über ihr Wirken im Museum Rietberg. Aus ihrem Nachlass lässt sich ihre Kindheit mit behindernder Polioerkrankung und ihre musikalisch und kulturell geprägte Adoleszenz nachzeichnen. Es wird ihr privates Netzwerk und ihr beruflicher Werdegang erforscht und der Weg von der Hilfskraft in der Völkerkundesammlung der Universität Zürich bis hin zu ihrer berufsbegleitenden Promotion und ihren pionierhaften ethnologischen Forschungen nachgezeichnet. In einem langjährigen Briefwechsel mit einem Freund, Peter Paul Hilbert,

7 Karp, Ivan. «Introduction: Museum and Multiculturalism». In Ivan Karp, Steven Lavine, (eds.) *Exhibiting Cultures. The Poetics and Politics of Museum Displays*. Washington und London: Smithsonian Institution Press. 1991, 4.

ist neben vielen museumsrelevanten Informationen auch ein Bereich ihres persönlichen Kreises beleuchtet.

Im Kapitel «Exkurse» sind erstmals aus maschinengeschriebenen Vorlagen, den Typoskripten Leuzingers Vorträge, die Ereignisse ihrer achtmonatigen Forschungsexpedition in den Jahren 1954 und 1955 zu den Afo, einer wenig bekannten Gesellschaft im Norden Nigerias, veröffentlicht. Zum Verständnis des sich wandelnden Zeitgeistes und mit ihm der Museumsveränderungen wird zudem Einblick geboten in einen Bereich der Wissens- und Kulturgeschichte Europas, speziell der Schweiz im vergangenen Jahrhundert. Auf die Zeit in der Mitte des 20. Jahrhunderts wirkten vielfältige Veränderungsprozesse und auch in der Schweiz herrschte eurozentrisches, koloniales Denken und ebenso war das Land geprägt von der sich wandelnden Stellung der Frau. Die Forschungslagen dieser Themen, die selbst sehr komplex sind, finden sich erläuternd in den «Exkursen» zusammengefasst. Zudem sind ergänzende Dokumente und Abschriften, Ehrungen, Gratulationen und ein Nekrolog eingefügt.

Begriffe, die original in Dokumenten und Texten vorkommen, heute aber nicht mehr korrekt sind, werden in dieser Untersuchung belassen. Dazu gehört auch die frühere Bezeichnung «Neger», für die nachfolgend «Schwarzafrikaner» verwendet wird. Für Leuzinger hatte der frühere Begriff immer die Bedeutung eines ehrenhaften Wortes, wie sie später bekräftigte, bar jeder rassistischen Konnotation. Der Wandel der Sprachbegriffe spiegelt auch den veränderten Zeitgeist. So werden heute alle Menschen nach ihrer Eigenbezeichnung, der Zugehörigkeit zu einem Land oder zu einem Kontinent benannt. Für lokale Gesellschaften scheint zurzeit «indigen» allgemein akzeptiert zu sein.

Die Teile der Publikation können den Interessen entsprechend in beliebiger Reihenfolge gelesen werden, wozu ergänzend das Namensregister und die beigefügten Personenangaben Hilfeleistung geben. Der Blick ist primär auf Elsy Leuzingers Wirken im Museum Rietberg gerichtet. Der vorwiegend an ihrer Biographie interessierte Leser mag mit Teil 2 beginnen.

TEIL 1

2 Das Wirken von Elsy Leuzinger im Museum Rietberg

Der Stadtpräsident von Zürich, Dr. Emil Landolt[8], übertrug 1956 die Leitung des 1952 gegründeten Museums Rietberg Zürich für aussereuropäische Kunst an Dr. Elsy Leuzinger. An dieses Ereignis knüpfen die Fragestellungen der Untersuchung an: Wie kam es zu dieser Wahl? Und wie leitete eine Frau ein Museum für aussereuropäische Kunst in einer Zeit, in der die Handlungsmacht in der Schweiz vorwiegend bei Männern lag? Was wurde von ihr erwartet? Wie wurde die Sammlung erweitert und wurde eine Debatte geführt über allfällig koloniale Umstände von Objekterwerbungen aus nichteuropäischen Kulturen? Dies sind Fragen der Museumsgeschichte und der Sammlungspraxis, denen, wie in der Einleitung erwähnt, in primären Quellen nachgegangen wird und deren Antworten und Ergebnisse in dieser Dokumentation präsentiert sind. Zum Verständnis dafür, in welche Institution Leuzinger gewählt wurde, ist hier die Gründungsgeschichte des Museums Rietberg kurz vorangestellt.

2.1 Gründungsgeschichte des Museums Rietberg

Das Museum Rietberg[9] wurde in Zürich am 24. Mai 1952 eröffnet, nachdem Baron Eduard von der Heydt[10] seine umfangreiche Sammlung aussereuropä-

---

8 Landolt, Emil (1895–1995) Dr. iur. Zürich, 1942–1949 Stadtrat, 1949–1966 Stadtpräsident von Zürich, hochverehrt.

9 Lutz, Albert. *Museum Rietberg Zürich. Museumsführer.* Zürich: Museum Rietberg, 1998, 10–19.

10 von der Heydt, Eduard (1882–1964). Geburt in Elberfeld-Wuppertal in Bankier-, Kunstsammler- und Mäzen-Familie. 1905 Promotion Dr. rel. pol., dann als Bankier tätig. Im frühen 20. Jh. Sammlungsbeginn von aussereuropäischen Objekten sowie europäischer Kunstwerke. 1926 Erwerb des Monte Verità in Ascona, wo er sich niederliess. In einem Leih- und Erbvertrag überliess er 1946 seine Sammlung aussereuropäischer Kunst der Stadt Zürich,

ischer Kunstwerke 1946 der Stadt Zürich in einem Leih- und Erbvertrag vermacht hatte.[11] Mit dieser Schenkung war verknüpft, dass die Objekte als Kunstwerke der Öffentlichkeit präsentiert werden mussten. Die Stadt Zürich konnte dafür 1945 die Villa Wesendonck[12] (Abb. 1) erwerben, um den geforderten Ausstellungsraum zu schaffen.[13] Neu war in der Mitte des 20. Jahrhunderts, dass für Kunstwerke aus verschiedenen nichtwestlichen Teilen der Welt ein Kunstmuseum gegründet wurde, in dem die Objekte als Einzelkunstwerke ausgestellt wurden. Es wurden erstmals im deutschsprachigen Raum Objekte aus vielen aussereuropäischen Regionen gleichzeitig in einem eigens dafür bestimmten Museum präsentiert. Die Artefakte aus Ost- und Südostasien, Afrika, Ozeanien und aus dem prähispanischen Amerika wurden als reine Kunstwerke gleichwertig in entsprechend zugeordneten Sälen und einer Assemblage inszeniert. Der Gründungsdonator hatte seine Objekte nach persönlichen ästhetischen Vorstellungen erworben und seit den 1920er Jahren seine Sammlung aufgebaut.

---

seine Sammlung europäischer Kunst der Stadt Wuppertal. Die ihm vorgeworfene Nazi-Kollaboration konnte nicht nachgewiesen werden. 1952 Dr. h. c. der Universität Zürich. 1955 Schenkungsvertrag mit der Stadt Zürich. Den Monte Verità vermachte er dem Kanton Tessin. Am 3.4.1964 in Ascona verstorben.

11 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.: 4.5.3. und V.B.c.33.: 4. Gründung des Museums Rietberg. 16.1.1946 Leih- und Erbvertrag Kopie. Es folgte am 18.8.1955 der Schenkungsvertrag.

12 Villa Wesendonck, Otto Friedrich Ludwig Wesendonck (1815–1896), vermögender deutscher Seidenhändler und Kunstmäzen, liess 1855 vom Architekten Leonhard Zeugheer in Zürich-Enge ein Herrenhaus erbauen, das er bis 1871 bewohnte und wo Richard Wagner 1857–1958 im Gartenhaus, der späteren Villa Schönberg, wohnte. Der Gartenkünstler Theodor Froebel gestaltete die Parkanlage. 1872 kaufte der Baumwoll-Industrielle Adolf Rieter aus Winterthur das Anwesen, welches 1945 von der Erbengemeinschaft Bertha und Friedrich Rieter in den Besitz der Stadt Zürich überging. https://www.stadt-zuerich.ch/ted/de/index/gsz/natur-_und_erlebnisraeume/park-_und_gruenanlagen/rieterpark.html [Zugriff: 30.12.2014].
Die Villa Patumbah wurde von Carl Fürchtegott Grob-Zundel (1830–1893) durch die Architekten Alfred Chiodera und Theophil Tschudi 1883 im kolonialistischen Stil des Historismus erbaut. https://www.stadt-zuerich.ch/ted/de/index/gsz/natur-_und_erlebnisraeume/park-_und_gruenanlagen/villa_patumbah.html [Zugriff: 26.05.2018].

13 Illner, Eberhard. *Eduard von der Heydt, Kunstsammler Bankier Mäzen.* München: Prestel, 2013.

Abb. 1: Villa Wesendonck im Rieterpark Zürich 2018.

Der erste Museumsleiter von 1952 bis 1956 war der Schweizer Künstler Johannes Itten[14] und er präsentierte die Artefakte im Museum Rietberg 1952 zunächst nach rein visuell-ästhetischen Kriterien des Bauhaus-Stils, was zu dieser Zeit pionierhaft war. Nach seiner Lehrtätigkeit am *Bauhaus* in Weimar und Kunstschulen in Berlin verliess er das nationalsozialistische Deutschland und wurde 1938 in Zürich Direktor der Kunstgewerbeschule, heute Hochschule der Künste, und des dazugehörenden Museums.[15] Er und sein Vorgänger Alfred Altherr sen.[16] an der Zürcher Kunstgewerbeschule hatten gute Beziehungen zu

14 Itten, Johannes (1888–1967). Zürich, Primarlehrer, Kunststudium, Maler, Kunstpädagoge, Kunsttheoretiker, 1919–1922 Dozent am Bauhaus Weimar, weitere Lehrtätigkeit in Berlin und in Krefeld bis 1938, nach Schliessung der Schulen durch die Nationalsozialisten, Rückkehr in die Schweiz. Direktor der Kunstgewerbeschule Zürich und des Museums, 1952–1956 Leiter des Museums Rietberg Zürich. Annemarie Bucher, 2008. http://www.hls-dhs-dss.ch/d/alle-artikel/i/420 [Zugriff: 21.06.2016].

15 Lutz, Albert. «Einleitung». In Katharina Epprecht, Eberhard Fischer, Lorenz Homberger et al. *Museum Rietberg Zürich.* Zürich: Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft, 2002, 6–7.

16 Altherr, Alfred, sen. (1875–1945). Architekt, Lehrer an der Kunstgewerbeschule Wuppertal, 1912–1938 Direktor des *Kunstgewerbemuseums Zürich*, heute *Museum für Gestaltung*. Er gründete 1913 den Schweizerischen Werkbund. Sein Sohn, Altherr, Alfred, jun. (1911–

Eduard von der Heydt aufgebaut. Altherr ermöglichte es schon 1932, dass Teile der grossen Sammlung von der Heydt als Leihgaben in einer Ausstellung *Indische Plastik* in Zürich präsentiert worden waren.[17]

Die aussereuropäischen Werke der Sammlung von der Heydt umfassten über 2000 Objekte indischer, chinesischer, ozeanischer, präkolumbianischer und afrikanischer Artefakte. Sie waren zunächst vorwiegend in Form von Leihgaben verstreut in mehr als 20 Museen der Welt ausgestellt. Von der Heydt baute seine Sammlung im Sinn und Geist einer *ars una,* einer Weltkunst in universalistischer Betrachtungsweise auf, die später genauer erläutert wird.[18]

Die ästhetische Weise der Präsentation seiner indischen Objekte im *Museum der Kunstgewerbeschule*, heute *Museum für Gestaltung*, in der Bauhaus-Tradition beeindruckte von der Heydt und bewog ihn in der Folge, seine Sammlung aussereuropäischer Kunst dauerhaft nach Zürich zu verlegen.[19] Hier findet sich der Ursprung dafür, dass von der Heydt seine Sammlung der Stadt Zürich schenkte, woraus schliesslich das Museum Rietberg entstand. Johannes Itten hielt in der *Festgabe zur Eröffnung des Museums* am 24. Mai 1952 im Geleitwort fest:

> Das Museum Rietberg ist auf dem Grundmotiv der VON DER HEYDTschen Sammlung aufgebaut: Werke der bildenden Kunst aller Völker und Zeiten zu vereinigen. Formen und Farben reden eine universelle Sprache, und jedem form- und farbempfindlichen Menschen ist sie verständlich. «Wo man Werke der Kunst betrachtet, da gehen die Schlagbäume schnell hoch.»[20]

Von den in 20 Räumen präsentierten Objekten gehörten etwa drei Viertel zur Sammlung von der Heydt.[21] Weitere ausgestellte Kunstwerke waren Leihgaben anderer Sammler. Darunter befanden sich einige Objekte aus dem Besitz von

---

1972), Architekt, Designer, war 1961–1963 ebenfalls Direktor des Kunstgewerbemuseums Zürich.

17 *Indische Plastik der Sammlung von der Heydt*. Ausstellung Kunstgewerbemuseum Zürich, 20.1.–24.3.1932. Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich. Zürich, 1932.

18 2.4 Weltkunst – *ars una*.

19 Tisa Francini, 2013, 184.

20 Itten, Johannes. «Zum Geleit». In *Festgabe zur Eröffnung des Museum Rietberg.* Schriften des Museums Rietberg, 1952, 2.

21 Itten, 1952, 1.

Emil Storrer[22] und Mary Mantel-Hess.[23] Später ergänzte auch die chinesische Sammlung von Jaques François Hubert Menten[24] die Ausstellung mit Leihgaben. Sie bestand aus Keramiken und Bronzen, die vorwiegend aus Ausgrabungen um 1925 von frühen chinesischen Grabanlagen stammten. Die Künstlerpersönlichkeit Itten hatte nach den Bauhaus-Kriterien der Neuen Sachlichkeit die kleineren Kunstwerke auf weissen, schwarzen oder marmornen kubischen Sockeln präsentiert und die Grossplastiken so in den Raum gestellt, «dass sie vom Tageslicht in feinen Nuancen umspielt werden, ohne Knalleffekte, grelle Lichter und graphische Zutaten: Stille für das Auge, Konzentration auf das Kunstwerk».[25] So formuliert es seine Nachfolgerin Elsy Leuzinger anlässlich ihrer Antrittsrede.

22 Storrer, Emil (1917–1989). Aus Schaffhausen, nach Coiffeur-Lehre in französischer Fremdenlegion in Nordafrika. Handel mit Berberteppichen aus Marokko. Expeditionen im subsaharischen Afrika und Sammler und Händler für Kunstwerke, v. a. in Gebieten der Senufo und Dogon. 1951 begleitete ihn Elsy Leuzinger auf seiner Expedition nach Mali, Nigeria und der Elfenbeinküste. 1953 Film «Neger am Niger» mit Text von Elsy Leuzinger.

23 Mantel-Hess, Mary (1895–1968). Älteste Tochter des Industriellen Hermann Hess, Rüti, ZH, der Embru-Werke. 1921 Heirat mit Rechtsanwalt Dr. Heinrich Mantel, Zürich. Autodidaktischer Wissenserwerb über ostasiatische Kunst durch Reisen und im Austausch mit Fachleuten [Archiv MRZ. S.0003-0003. Legat Mary Mantel-Hess]. Nach dem Tod ihres Gatten, der erster Präsident der Rietberg-Gesellschaft 1956–1960 war, gehörte sie selbst 1960 dem Vorstand der Rietberg-Gesellschaft an.

24 Menten, Jaques François Hubert (1873–1964). Geologe, geboren auf der indonesischen Insel Banka, wo der niederländische Vater für die Regierung nach Öl und Kohle suchte. Er selbst fand 1898 auf Borneo zufällig eine grosse Ölquelle. Studium der Geologie in München und Berlin, wo er Gertrud Stiller (1878–1956) aus Cottbus kennenlernte und 1927 heiratete. Aus dem elterlichen Erbe erwarb er Werke des Malers Friedrich Stahl sowie zwischen 1926 und– 1930 in Paris seine Sammlung chinesischer Objekte. Er wohnte von 1926 bis 1932 als Privatier in der Römerburg in Baden AG, dann bis 1945 in Berlin und kam 1947 von Rheinfelden AG nach Zürich, wo er bis zu seinem Tod im Hotel Waldhaus Dolder lebte. Seine Sammlung chinesischer Grabkeramiken und Bronzen war 1937 für eine geplante Ausstellung nach Holland gebracht worden und konnte 1948 wieder in die Schweiz überführt werden. Wissenschaftliche Bearbeitung der Sammlung erfolgte durch Alfred Salmony und Ausstellung derselben 1948 im Kunstgewerbemuseum Zürich. Sie kam als Leihgabe 1952 ins Museum Rietberg und wurde 1953 von der Stadt Zürich angekauft. 1958 schenkte er weitere 13 Grabkeramiken dem Museum und vermachte 1964 testamentarisch zwei weitere Objekte dem Museum [vgl. Nekrolog, Katarina Bader-Molnar, 15.5.1964].

25 Archiv MRZ. K.0004-0005. Rietberg-Antrittsführung [Titel handschriftlich], Typoskript von Elsy Leuzinger mit handschriftlichen Korrekturen. Vollständige Abschrift im Anhang.

2.2 Elsy Leuzinger im Museum Rietberg

Elsy Leuzinger wurde am 1. Januar 1956 zur Nachfolgerin vom altersbedingt zurücktretenden Johannes Itten als Leiterin des Museums Rietberg eingesetzt. Aus einem Brief von Leuzinger an den Stadtpräsidenten Dr. Emil Landolt geht hervor, dass er sie zuvor aufgefordert hatte, ihm Unterlagen über ihren bisherigen Werdegang zukommen zu lassen:

> Ihrem Wunsche gemäss übersende ich Ihnen hiermit eine Übersicht über Studiengang und Tätigkeit, aus der Sie ersehen, wie sehr mir seit jeher die Kunst der fremden Völker am Herzen lag, und wie die grossartige neue Aufgabe, welche Sie mir anzuvertrauen gedenken, meinen innersten Neigungen entspricht. Meines vollen Einsatzes können Sie sich deshalb gewiss sein.[26]

Vom Stadtpräsidenten erhielt Leuzinger einen zweiseitigen Anstellungsvertrag,[27] dem eine Verfügung des Stadtpräsidenten folgte.[28] Sie begann ihre Tätigkeit mit einem Halbtagspensum,[29] wobei sie vormittags im Museum Rietberg arbeitete. Gleichzeitig blieb sie bis 1959 weiterhin nachmittags als Kuratorin in der Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich,[30] heute *Völkerkundemuseum Zürich*, tätig. Sie war wohl vor ihrer Wahl ans Museum aufgefordert worden, ihre Vorstellungen über die Führung einer solchen Institution zu formulieren. In einem Brief an das Präsidialamt der Stadt Zürich legte sie ihre Überlegungen dar und schlug darin vor, dass eine Kommission von fünf bis elf Mitgliedern der Leitung beistehen sollte. Diese Kommission sollte aus Persönlichkeiten von anerkannter Urteilskraft bestehen, welche die Kreise des Stadtrates, der Industrie und Finanzen, der Universität und der Museen sowie die kulturelle Elite und Künstlerschaft der Stadt Zürich und Umgebung repräsentierten. Dieses

26 Archiv MRZ. K.0003-0037. 14.5.1955 Brief Leuzinger an Landolt.

27 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.64.: 2.4.1. Sekretariat des Stadtpräsidenten. 10.1.1956 Anstellungsvertrag.

28 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.64.: 2.4.1. Sekretariat des Stadtpräsidenten. 23.1.1956 Auszug aus dem Protokoll der Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten.

29 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.64.: 2.4.1. Sekretariat des Stadtpräsidenten. Versicherte Besoldung beträgt Fr. 800.–!

30 1971 wechselte die Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich den Namen und wurde zum Völkerkundemuseum der Universität Zürich.

Gremium sollte eine Amtsdauer von drei Jahren haben und wiedergewählt werden können. In einem Brief an den Sekretär des Stadtpräsidenten, Dionys Gurny[31], schrieb Leuzinger:

> Die Leitung des Museums ist einem Konservator unterstellt. Dieser ist Beamter und untersteht dem Stadtpräsidenten. Seine Befugnisse und Pflichten sind durch eine besondere Amtsordnung geregelt. Den Sitzungen wohnt er mit beratender Stimme bei. Der Konservator leitet den ganzen Betrieb des Museums, wie Erwerbung von Sammlungen und einzelnen Objekten, deren Bearbeitung, Katalogisierung, Konservierung, Ausstellung etc. ferner die administrativen Geschäfte, den Verkehr mit den Behörden, die Veröffentlichung von Museumspublikationen, Führungen etc. Er verfasst einen Jahresbericht zuhanden der Kommission.
>
> […]
>
> Die Kommission stützt die Museumsleitung in ihren Unternehmungen, vermittelt zwischen ihr und den kulturell interessierten Kreisen Zürichs, allenfalls wenn es darum geht, einzigartige, das Budget übersteigende Sammlungen für das Museum zu gewinnen.[32]

Leuzinger selbst erklärt in einem späteren Interview, wie sie von der aussereuropäischen Kunst fasziniert wurde, nachdem sie zuvor in ihrer Tätigkeit an der Sammlung für Völkerkunde zur Expertin für afrikanische Kunst geworden war:

> An der asiatischen Kunst fasziniert mich am meisten die grosse Ruhe der buddhistischen Kunst. Ich habe ein Bedürfnis nach Ordnung und Ruhe, nach der grossen Form, die Geschlossenheit, Ruhe und Kraft ausstrahlt. […] Der afrikanischen Kunst wiederum verleiht die hohe Abstraktion eine Ausstrahlung, die berührt. Die gleiche Ausstrahlung habe ich in Afrika auch bei Menschen gefunden. Diese Menschen wissen, worum es geht und was das wirklich Wichtige ist: die Harmonie mit den Ahnen, mit dem All und mit sich selbst.[33]

---

31 Gurny, Dionys (1906–1996). Jurist, ab 1932 in Schulamt, dann Wohlfahrtsamt der Stadt Zürich tätig. 1947–1971 Sekretär des Stadtpräsidenten von Zürich, mit der Funktion eines Kulturchefs. http://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=neb-001:1971:97: 2903. [Zugriff: 03.02.2017].

32 Archiv MRZ. K.0003-0007. 12.8.1955 Brief Leuzinger an Gurny. Vorschlag Bildung einer Museumskommission.

33 Humbert, Monique. «Eine Frau leitet ein Museum». *Meyers Modeblatt*, 10, 4, 1968, 11.

Unter asiatische Kunst zählte Leuzinger vorwiegend die im Museum vorhandenen Werke aus China, wenige aus Japan und Korea. Aber auch Werke aus Indien waren zahlreich im Museum Rietberg vertreten, ebenso einige aus Kambodscha, Thailand, Myanmar oder Sri Lanka. Welche Bedeutung insbesondere die afrikanische Kunst für sie hatte, beschreibt sie später in ihrem Buch *Afrika, Kunst der Negervölker,* das in der Reihe *Kunst der Welt* erschien:[34]

> Die Kunst der Neger[35] zieht kraft ihrer emotionellen Wucht und sicheren Formsprache in Bann. Sie reiht sich – heute – selbstverständlich in die Weltkunst ein und vermag sich neben der künstlerischen Aussage Europas und des alten Orients ebenbürtig zu behaupten. Es ist aber nicht das Fremdartige, das uns daran fesselt: auf die Dauer und nach mehrmaliger Begegnung wird uns auch ihr Emotionsgehalt zum tiefen Erlebnis. Allerdings sind seelische Bereitschaft und Vorurteilslosigkeit Bedingung, um ihre Eigenart voll zu erfassen.[36]

Sie führt hier im Beispiel die afrikanische Kunst vergleichend zu europäischer und orientalischer Kunst auf und fügt sie in die Kategorie von Weltkunst ein. Da klingen zwar in der Einordnung noch westliche Kunstkriterien und Perspektiven an, Leuzinger versucht aber vorurteilslos die künstlerische Kraft solcher Objekte zu bezeugen, die unabhängig vom Entstehungsort in diesen wirke und ihnen damit Kriterien von Kunstwerken zuschreibe.

Es war das erste Mal, dass eine Frau in der Schweiz einer Institution vorstand, die der Öffentlichkeit Zugang zu Kunstwerken aussereuropäischer Kulturen verschaffte und die für die Wissensvermittlung an Bedeutung gewann. Dies geschah in einer Zeit, in der die Gesellschaft vom Handeln der Männer geprägt war, in einer Schweiz, die zwar als erste Nation den Frauen den Zugang zum universitären Studium ermöglicht hatte, aber noch weit davon entfernt war, den

---

34 Leuzinger, Elsy. *Afrika. Kunst der Negervölker.* Kunst der Welt. Baden-Baden: Holle, 1959. Habilitationsschrift.

35 Neger war zu jener Zeit der gängige Begriff für die aktuelle Bezeichnung der Afrikaner oder der Subsahara-Afrikaner, der von Leuzinger ohne Wertung verwendet wurde. In der Videoaufzeichnung sagt sie 1985, dass die Benennung «Neger» für sie ein Ehrenbegriff war [Peter, Charlotte, 1985]. Mehr darüber in «Eurozentrismus in der Schweiz – Dekolonisierung».

36 Leuzinger, 1959, 7.

Schweizerinnen das Stimm- und Wahlrecht zuzugestehen.[37] Die Besonderheit der Stellung der Frau in der Zeitgeschichte der Schweiz interessiert hier, um nachzuempfinden, was es bedeutet, dass in der Mitte des 20. Jahrhunderts die Leitung eines Museums für aussereuropäische Kunst einer Frau übertragen wurde. Im 21. Jahrhundert ist es selbstverständlich, dass geschlechtsunabhängig allen Bürgern der Schweiz gleiche Rechte und Pflichten zustehen und allen der Zugang zu Bildung offensteht. Ebenso ist der Zugang zu leitenden Stellungen in der Privatwirtschaft, in öffentlichen Ämtern oder universitären Professuren jetzt für Frauen wie Männer gleichermassen gewährleistet, auch wenn der Anteil der Frauen immer noch kleiner ist. Diese Selbstverständlichkeit ist aber das Ergebnis eines langen Prozesses in der Schweizer Geschichte, ist doch die Schweiz eines der letzten Länder, in denen erst 1971 endlich auch den Frauen das Stimm- und Wahlrecht zugestanden wurde. Publikationen über die Bildungssituation der Frauen in der Schweiz erschienen erst Anfang der 1960er Jahre. Erstmals veröffentlichte Emma Steiger[38] 1964 in *Geschichte der Frauenarbeit in Zürich* die Entwicklung der Mädchenbildung und der Frauenarbeit in Zürich in einem historischen Rückblick und mit statistischen Daten zur Stellung der Frau.[39] Die historischen Ereignisse in der Schweiz und deren Verknüpfungen sind ausführlich dargestellt in der 2015 erschienen *Geschichte der Schweiz im 20 Jahrhundert* von Jakob Tanner, wobei darin das Gewicht auf die politischen und wirtschaftlichen Aspekte gelegt wird und die sozialen und kulturellen Seiten in den Hintergrund treten.[40] So ist der Wandel zur Gleichstellung der Geschlechter in der Schweiz auch erfahrbar am Beispiel des Museums Rietberg, zu dessen Leiterin 1956 eine Frau gewählt wurde.[41]

---

37 An der Universität Zürich wurde 1864, als erste Studentin weltweit, die Russin Marija Alexandrowna Knjaznina zum Studium zugelassen. Dem Stimm- und Wahlrecht für Frauen in der Schweiz stimmten die Schweizer Männer 1971 in einer Volksabstimmung zu. Mehr zur Geschichte der Stellung der Frau in der Schweiz im Kapitel «Exkurse».

38 Steiger, Emma (1895–1973) Dr. iur. Tätig in verschiedenen sozialen Fachgruppen wie Armenpflege, Arbeiterhilfswerk, Familienschutzkommission, Beraterin der Sozialkommission der UNO, sozialwissenschaftliche Publikationen. Regula Ludi. 2014, HLS. http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D9393.php?topdf=1 [Zugriff: 18.03.2016].

39 Steiger, Emma. *Geschichte der Frauenarbeit in Zürich*. Zürich: Statistisches Amt der Stadt Zürich, 1964.

40 Tanner, Jakob. *Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert.* München: Beck, 2015.

41 «Stellung der Frau in der Schweiz» als kurzer Überblick im Kapitel «Exkurse».

Es gab damals nur wenige Frauen in öffentlichen Stellungen und mit Führungsfunktionen. Diese Tatsache wurde in der Presse durchaus wahrgenommen. So heisst es im April 1956 in einer Frauenzeitschrift nach Leuzingers Ernennung:

> [Wir] freuen uns mit ihr über die Ehrung, die durch ihre Ernennung indirekt allen Frauen zuteil geworden ist, weil sie gleichzeitig eine Anerkennung fraulichen Mitschaffens und Mitwirkens bedeutet bei der heute uns alle – Männer und Frauen – angehenden Aufgabe für die Höherhebung menschlicher Existenz.[42]

Es wird in diesem Artikel auch darauf hingewiesen, dass Leuzinger Sinn für Humor hat und «trotz sich vorwiegend in männlicher Domäne bekundender Arbeit ihre weibliche Wesensart bewahrt hat», dass es vor allem ihr Lächeln sei, mit dem sie unmittelbar auf die Menschen einwirkt und sie gewinnt. Hinzugefügt ist: «Sie selbst ist von so grosser Bescheidenheit, dass es nicht möglich ist, durch sie persönlich einen Hinweis auf die Bedeutung ihres Schaffens und Wirkens zu erhalten.»[43]

2.2.1 Ausgangslage und Zielsetzung

Die Ziele, wie Elsy Leuzinger das Museum führen und weiterentwickeln wollte, hatte sie in ihrer Rede anlässlich ihrer Eröffnungsführung im Museum Rietberg im November 1956 festgehalten, die einige Monate nach ihrem Amtsantritt stattfand.[44] Zu diesem Anlass hatte der Stadtpräsident Dr. Emil Landolt die Stadträte, den Gründungsdonator Eduard von der Heydt (Abb. 2), Johannes Itten, die Presse und noch weitere Gäste geladen.[45] In ihrem Vortrag bekannte sie, sich auf die achtmonatige Feldforschung[46] beziehend, die sie 1954–1955 bei

42 «Dr. Elsy Leuzinger». *Die Frau.* Zürich: Albis-Verlag, 1956, Jg. 10, 58.

43 Ibid.

44 Von dieser Rede ist ein Typoskript erhalten. Darin wird ersichtlich, wie sie diese Veranstaltung in verschiedene Teile gliederte. Archiv MRZ. K.0004-0005. 15.11.1956 Rietberg-Antrittsführung [Titel handschriftlich], Typoskript Leuzinger mit handschriftlichen Korrekturen, 4 Seiten. Vollständige Abschrift im Anhang.

45 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.64.: 2.4.1. Sekretariat des Stadtpräsidenten. 29.10.1956 Einladung zur Antrittsführung vom 4.11.1956.

46 Leuzinger führte, zusammen mit Jolantha Tschudi (1925–2011), 1954–1955 eine Feldforschung bei den Afo durch, einer damals noch unerforschten Gesellschaft im Norden Nigerias. Siehe 6.2.6 Forschungsexpedition zu den Afo, Nigeria.

den Afo[47] durchgeführt hatte: «Den gleichen Einsatz aller Kräfte und den Forschergeist, der mich damals auf der Reise beseelte, versuche ich auf diese neue herrliche Aufgabe am Rietbergmuseum zu übertagen, einer Aufgabe wahrlich, die mich mit grösster Begeisterung erfüllt.»[48]
Sie begrüsste die Anwesenden:

> In diesen Räumen, die heute eine der bedeutendsten Sammlungen aussereuropäischen Kunstgutes auf unserem Kontinent beherbergen. Das Museum Rietberg ist das einzige Museum in Europa, das die Kunst aller Länder, und zwar der Hochkulturen, wie der Naturvölker, zur Darstellung bringt und es hat diese Vorzugsstellung – auch gemessen an den grossen Museen in Paris und London.[49]

Es folgten ihre ausführlichen Zielsetzungen. «Es wird von mir in erster Linie die wissenschaftliche Ausarbeitung»[50] der Sammlung erwartet. Dazu fühlte sie sich nach der jahrelangen Tätigkeit in der Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich und ihrem Studium mit Promotion in Ethnologie, Geographie und Kunstgeschichte befähigt. Sie hatte konkrete Vorstellungen von der Inventarisierung und wissenschaftlichen Aufarbeitung aller Kunstwerke und fachlich richtigen Beschriftung der Objekte.

Sie kündigte weiter die Ausarbeitung gedruckter Kataloge mit Bildern und Erläuterungen, Zusammenfassungen und Zeittafeln an, die sowohl für Fachkreise gedacht waren als auch interessierten Laien und Schulen als Einleitung zur Verfügung stehen sollten. Zudem plante sie, «durch Führungen, Führungszyklen und Sonderveranstaltungen, bei denen auch Spezialisten des In- und Auslandes herangezogen werden sollen»[51], diese für viele Europäer fremde Welt weiten Kreisen vertrauter zu machen. Wiederkehrend wollte sie Spezialisten einladen zu öffentlichen Vorträgen für Fachkreise und die interessierte Öffentlichkeit. Sie berichtete auch über die unter ihrer Leitung in diesem Antrittsjahr schon stattgefundenen Veranstaltungen, die stets ausverkauft gewesen seien. Sie plante, die Beziehungen zur Presse zu intensivieren und bat sie, in Zukunft zu

47 Die Afo, welche sich selbst als Eloyi bezeichnen, leben im Norden Nigerias am Fusse der Nassarawa- und Loki-Berge.

48 Archiv MRZ. K.0004-0005. Rietberg-Antrittsführung, 2.

49 Archiv MRZ. K.0004-0005. Rietberg-Antrittsführung, 1.

50 Ibid., 2.

51 Archiv MRZ. K.0004-0005. Rietberg-Antrittsführung, 1.

Abb. 2: Elsy Leuzinger, Eduard von der Heydt, Emil Landolt. Oktober 1956 beim Rundgang durch die Afrika-Sammlung. Foto: ©KEYSTONE/Str.

solchen Veranstaltungen Vertreter zu entsenden und darüber in den Tageszeitungen zu berichten, damit die Leser daran teilhaben könnten. Als Beispiel fügte sie an: «Der letzte Vortrag von Prof. Speiser[52] war so hervorragend, dass ich bedaure, dass er nicht durch die Presse an ein weiteres Publikum vermittelt wurde.»[53] Sie wünschte von der Presse, dass über das Museum öffentlich berichtet würde und das Verständnis und das Interesse für andere Kulturen in der Wahrnehmung sowohl der lokalen Bevölkerung Zürichs als auch in der westlichen Welt erweitert würde. Sie regte auch an, dass regelmässig über ein wichtiges Objekt «als Kleinod des Monats» geschrieben werde, um die Leserschaft mit den Schätzen des Museums bekannt zu machen, «damit diese sich allmäh-

52 Speiser, Werner (1908–1965). Deutscher Sinologe und Kunsthistoriker, 1951–1965 Direktor des Museums für Ostasiatische Kunst in Köln. http://www.museenkoeln.de/ausstellungen/mok_0910_100jahre/100Jahre.asp [Zugriff: 06.01.2015].

53 Archiv MRZ. K.0004-0005. Rietberg-Antrittsführung, 2.

lich selbst mit den exotischen Kunstformen vertraut macht und den Weg auf den grünen Hügel findet.»[54] Mit dem Beiwort «exotisch» wollte sie wohl ausdrücken, dass diese Objekte für das westliche Empfinden noch ungewohnt und fremdartig erschienen, aber auch überraschten und in der Folge zu neuer Sichtweise inspirieren konnten. Der Begriff wiederholt sich in dieser Arbeit und er kann im allgemeinen Sprachgebrauch auch die damalige eurozentrische Denkweise spiegeln.

Sie verwies auf die vorbildliche und künstlerische Art der Präsentation der Kunstwerke, die ihr Vorgänger Johannes Itten errichtet habe. Die Ausstellungsweise sei auch von den Museumsdirektoren aus aller Welt anlässlich des ICOM-Kongresses[55] im Sommer 1956 «aufs höchste gelobt» worden. Diese schöne Atmosphäre des Museums wolle sie bewahren, plane aber, für die einzelnen Kunstwerke «eine fachlich richtige, auf knappem Raum möglichst vielsagende Beschriftung»[56] auszuarbeiten und für längere Erklärungen den Besuchern entsprechende Kataloge zur Verfügung zu stellen. Neueingänge machten es notwendig, Umstellungen vorzunehmen, wie sie dies eben schon für die Säle «Südsee, chinesische Keramik und Teile von Amerika» getätigt habe.[57]

Von der Presse wünschte sie sich auch das gleiche Interesse für Neuerwerbungen und allfällige Schenkungen und erbat, darüber in Tageszeitungen zu berichten, um sie ins Bewusstsein der Zürcher zu bringen. Das Museum sollte zum vertrauten Ort werden, an dem auch Künstler Anregungen suchten und erhielten, wohin man Besucher führe, wie dies «unser Herr Stadtpräsident mit prominenten Gästen zu tun pflegt».[58] Leuzingers Bestreben war immer, Verständnis und Interesse für andere Kulturen in der Wahrnehmung sowohl der lokalen Bevölkerung Zürichs als auch in der westlichen Welt zu erweitern.

Den Plänen für ihre Tätigkeit folgte ein geführter Rundgang durch die von ihr schon neugestalteten drei Räume des Museums. Leuzinger schrieb nach

54 Ibid.

55 ICOM – International Council of Museums. 1946 in Zusammenhang mit UNESCO gegründet, um die Interessen von Museen global zu unterstützen.

56 Archiv MRZ. K.0004-0005. Rietberg-Antrittsführung, 3.

57 Ibid.

58 Ibid., 1.

dieser Eröffnungsführung ihres Amtseinsatzes an Landolt: «Ich war von diesem bedeutsamen Tag zutiefst erregt und beglückt.»[59]

Die Bedeutung des Museums Rietberg beschrieb Leuzinger später in einem Typoskript für einen Vortrag, in dem sie in Stichworten festhielt, dass die Objekte dort «Kunst der Welt [seien …], die das Tor zur Weltkunst [öffneten], über Griechenland hinaus, andere Länder [hätten] Grosses geschaffen, [mit] unerschöpflicher Phantasie und Möglichkeiten »[60]. Die Objekte seien hier «Kunst allein, aber von der ganzen Welt, einmalig in Europa». Sie sah es als ein «Wagnis, dass Kunst der Negervölker gleichwertig neben derjenigen der Hochkulturen» stehen. Dies sei ein «Schock für den Einen, Befreiung für den Anderen». Sie sah es als Notwendigkeit an, dass diese Kunstwerke in einem Museum gezeigt würden. «Heute wird kaum mehr etwas von dieser guten alten Kunst geschaffen, drum [ist es] Aufgabe der Museen, sie zu erhalten und zu demonstrieren.»[61]

Es war Leuzingers tiefempfundenes Anliegen, dem herrschenden eurozentrischen Denken entgegenzuwirken und eine erweiterte, differenzverträgliche Haltung in der Öffentlichkeit anzustreben. Diese Überlegenheitshaltung der westlichen Bevölkerung gegenüber aussereuropäischen Gesellschaften hatte sich während der Zeit der Kolonialisierung ausgebildet und war auch in der Schweiz präsent, obschon dieses kleine neutrale Land keine Kolonien besass.[62] Auch nach der Dekolonisierung wirkte dieses Denken weiter. Marlite Halbertsma weist noch 2003 darauf hin, dass bei vielen Kunstexperten die Meinung der Überlegenheit der europäischen Kunst weiterbestehe, die durch den Nationalsozialismus noch verstärkt worden sei.[63] Dieser Haltung steuerten von der Heydt und Leuzinger entschieden entgegen. Leuzinger wollte ermöglichen, dass mittels der aussereuropäischen Kunstwerke der Respekt und die Wertschätzung von unbekannten Künstlern aus anderen Erdteilen gefördert werden. Dies erstrebte sie in einer Zeit, als Reisen in aussereuropäische Länder

59 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.64.: 2.4.1. Sekretariat des Stadtpräsidenten. 6.11.1956 Brief Leuzinger an Landolt.

60 Archiv MRZ. K.0004-0005. Führung des Kunstforums Migros. Typoskript, 3 Seiten.

61 Ibid, 1.

62 «Eurozentrismus, Dekolonisierung» als kurzer Überblick im Kapitel «Exkurse».

63 Halbertsma, Marlite. «Fremde Welten und vertraute Methoden: die deutsche Weltkunstforschung des frühen20. Jahrhunderts». *Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften,* 2., 2003, 35.

noch nicht selbstverständlich waren und der Zugang zu anderen Kulturen noch beschwerlich war.

2.2.2 Aufbau des Museums

Was hat Leuzinger bei ihrem Amtsantritt 1956 vorgefunden? Das Museum Rietberg bestand aus den umgestalteten Präsentationsräumen in der Villa Wesendonck mit 20 Ausstellungräumen. Die Objekte waren unbeschriftet auf weissen Sockeln oder in Vitrinen aufgestellt und sollten als reine Kunstwerke aussereuropäischer Kulturen wahrgenommen werden. Eine Ausnahme bildeten die Schweizer Masken als indigene Objekte der Schweiz. Der Museumsbesucher sollte sich dadurch der reinen ästhetischen Wirkung hingeben, ergriffen werden von der psychischen Kraft und Ausstrahlung, ohne einen historischen, topographischen oder vergleichenden Wissenszusammenhang zu kennen.

Abb. 3: Ausstellungsraum Erdgeschoss Villa Wesendonck. Buddhistische Kunst, China. Foto: Michael Wolgensinger.

Es war als «Assemblage» auch eine Zusammenstellung von Objekten aus verschiedenen Kulturen mit dem Thema «impressive, konstruktive, expressive Kunst» zu sehen (Abb. 4).[64]

Abb. 4: Ausstellungsraum Obergeschoss Villa Wesendonck. «Systematische» Ausstellung: «Impressive, konstruktive, expressive Kunst». Foto: Michael Wolgensinger.

Itten hatte 1955 den ersten Führer des Museums Rietberg in Zürich erstellt, der in Deutsch, Französisch und Englisch publiziert wurde.[65] Im Vorwort ist darin festgehalten, dass «die Verteilung und Aufstellung der einzelnen Gruppen und Objekte, dem Charakter der v. d. Heydtschen Sammlung entsprechend, nicht nach ethnographischen und historischen, sondern nach künstlerischen Gesichtspunkten erfolgt». Diese Broschüre beinhaltet eine Einführung für den

64 AL [Lutz, Albert], Esther Tisa Francini, «Ein Füllhorn künstlerischer Schätze». In Illner, 2013, 191.

65 Itten, Johannes. *Museum Rietberg der Stadt Zürich.* Sammlung von der Heydt. Zürich: Fachschriftenverlag und Buchdruckerei, 1955.

Museumsrundgang, eine siebenseitige Beschreibung der Räume und der Herkunftsregionen der Objekte sowie die Erwähnung einiger weniger Kunstwerke. 20 repräsentative Abbildungen und deren anschliessendes knappes Verzeichnis sowie Zeittafeln und Karten zu Indien, China und Peru rundeten den Sammlungsführer ab.

Von der Heydt machte 1956 seine Sammlung, deren Objekte bisher mit einem Erb- und Leihvertrag im Museum Rietberg ausgestellt waren, der Stadt Zürich zum Geschenk. Die Sammlung bestand zu dieser Zeit aus ungefähr 1600 Kunstobjekten. Davon waren in Zürich etwa 1500 Kunstwerke nach Kulturen und Kontinenten geordnet, frei und unbeschriftet in den weissgestrichenen Sälen der Villa Wesendonck präsentiert. Die Steinskulpturen aus China (Abb. 3) und Indien befanden sich im Erdgeschoss, Objekte aus Afrika und Ozeanien im Obergeschoss. Zudem gehörten zur Schenkung auch alle Objekte, die noch in verschiedenen Museen als Leihgaben ausgestellt waren.

Im kleinen Führer von Itten konnte erst vereinzelt eine knappe Kontextualisierung einzelner Objekte gefunden werden. Dies wollte Leuzinger bei ihrer Neugestaltung der Ausstellungsräume[66] ändern, um den Besuchern mit Katalogen Informationen über einen Sinnzusammenhang der ausgestellten Kunstwerke zu geben. Dazu musste aber zuerst Vorarbeit bezüglich der Katalogisierung und wissenschaftlichen Erarbeitung der Sammlungsobjekte geleistet werden.[67] Ebenso galt es gleichzeitig, administrative Belange des Museums zu regeln.

2.2.3 Museumsadministration

Das Museum Rietberg war zunächst dem Schulamt, aber bald und bis heute direkt dem Präsidialamt der Stadt Zürich unterstellt. Leuzingers direkter Vorgesetzter war bis 1966 Stadtpräsident Dr. Emil Landolt und nach dessen Rücktritt 1967 bis zu ihrem Ruhestand Stadtpräsident Dr. Sigmund Widmer.[68] Wichtig war aber auch der Sekretär des Präsidialamtes, Dionys Gurny, der das Amt

66 Siehe 2.6 Neugestaltung der Ausstellungsräume.

67 Siehe 2.5 Wissenschaftliche Inventarisierung und Katalogisierung, Kataloge.

68 Widmer, Sigmund (1919–2003). Dr. phil. Historiker: 1954 Stadtrat, 1967–1982 Stadtpräsident. 1979–1991 Nationalrat. Initiierte 1983 das Historische Lexikon der Schweiz.

des Kulturchefs innehatte. Leuzinger antwortete von der Heydt, der sie auf Gurnys Befugnisse aufmerksam gemacht hatte, am 19.8.1958: «Ich bewundere restlos seine unglaublich vife Intelligenz und bin froh, dass wir gut zusammenspielen und er dem Rietberg sein volles Interesse in Rat und Tat bekundet. Ich habe darum auch von Zeit zu Zeit längere Sitzungen mit ihm, um ihn über alles direkt zu informieren.»[69]

Leuzingers Arbeitsplatz im Museum war ein kleiner Büroraum im westlichen Teil der Villa Wesendonck. Für die Museumsadministration standen Leuzinger neben ihrer eigenen Halbtagstätigkeit eine Teilzeitsekretärin zur Verfügung sowie eine Fotografin auf Stundenlohnbasis. Leuzinger stellte 1957 einen Antrag, für das Folgejahr eine Sekretärin mit Hochschulbildung zugesprochen zu bekommen, und hatte dafür Dr. Eva Stoll[70], eine Zoologin mit künstlerischem Interesse, im Blick.[71] Dies wurde ihr gewährt, sodass sie eine wissenschaftliche Halbtagsmitarbeiterin bekam, «die mir beim Zudienen der Kataloge helfen soll».[72] Die Fotografin Zoe Binswanger[73] konnte ebenfalls weiter teilzeitbeschäftigt bleiben, bis alle Objekte fotografiert waren. Die Bildhauerin Helene Erika Denzler[74] konnte bei Bedarf bei Umstellungen im Museum als künstlerische Hilfe beigezogen werden.

Die Arbeitslast im Museum wurde aber für Leuzinger, zusammen mit dem Lehrauftrag an der Universität, so gross, dass sie schliesslich durch den Stadtrat

---

Christian Baertschi, HLS, 2003. http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3324.php [Zugriff: 18.06.2016].

69 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 19.8.1958 Brief Leuzinger an von der Heydt.

70 Stoll, Eva, Dr. phil. Wissenschaftliche Mitarbeiterin Museum Rietberg, ab 1960 Kuratorin Sammlung für Völkerkunde Zürich.

71 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 3.11.1957 Brief Leuzinger an von der Heydt.

72 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 19.1.1958 Brief Leuzinger an von der Heydt.

73 Binswanger, Zoé (1930). Fotografin, Teilzeit am Museum Rietberg.

74 Denzler-Thut, Helene Erika (1924–2009). Aus Lenzburg war in Zürich als Bildhauerin, Plastikerin tätig, z. B. Aqui-Brunnen 1977. Hans Muggli, 2016. http://www.kunstbreite.ch/Kuenstlerwerdegaenge_aargau_denzler_erika.htm [Zugriff: 12.12.2018].

ab 1960 zur ganztägig beschäftigten wissenschaftlichen Mitarbeiterin gewählt wurde.[75] Im März 1959 berichtet Leuzinger darüber an von der Heydt:

> Am Freitag hatte ich eine für mich höchst wichtige gute Unterredung mit dem Herrn Stadtpräsidenten, bei der ich ihn in aller Offenheit fragte, ob sein Vertrauen zu mir und meiner Arbeit wirklich so gross sei, dass er wünsche, dass ich auf Ende des Jahres für «ganz», d. h. die Universitätssammlung verlassend und ganztätig angestellt, in den Rietberg übertrete. Denn Professor Steinmann hat in Frl. Dr. Stoll eine Nachfolgerin für mich gefunden, sodass ich ohne Missstimmung wechseln kann. Herr Stadtpräsident Landolt hat mir darauf in solch warmer Weise geantwortet und diese Entscheidung gutgeheissen, dass ich überglücklich bin, was Sie, hochverehrter Herr Baron, wohl in allererster Linie mir nachfühlen können.[76]

Die Antwort von der Heydts, der sich in seinen Briefen immer wieder um ihre Gesundheit sorgte, kam postwendend:

> Ganz besonders freue ich mich darüber, dass Sie zu Ende des Jahres ganz ans Museum Rietberg übergehen. Dies ist mir eine besonders grosse Freude und ich habe auch an Herrn Stadtpräsident Landolt geschrieben, dass ich mich darüber ganz besonders freue. Erstens ist dieser Entschluss für das Museum Rietberg ausserordentlich wertvoll, dass Sie Ihre ganze Kraft dem Museum widmen können. Ausserdem ist es für Ihre Gesundheit besser, dass Sie sich nicht überarbeiten. Die bisherige Regelung wäre auf die Dauer doch zuviel für Sie gewesen.[77]

Weitere Mitarbeitende waren der in der Remise wohnende Hauswart, der für die Technik zuständig war, und die teilzeitig beschäftigten Frauen, die an der Kasse arbeiteten. Ausserdem werden in den Jahresberichten immer wieder Namen von Frauen erwähnt, die freiwillig in der Bibliothek oder für andere Dienstleistungen im Museumsbetrieb mithalfen. Neben der vollzeitigen Leitung des Museums war Leuzinger ab 1960 auch mit der Lehre an der Universität beauftragt. Der Arbeitsumfang nahm stetig zu und war dem Umstand zuzu-

---

75 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.64.: 2.4.1. Sekretariat des Stadtpräsidenten. 29.12.1959 Auszug aus dem Protokoll des Stadtrates. Museum Rietberg, Wahl der Leiterin. Ihre Jahresbesoldung betrug Fr. 18 876.–!

76 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 16.3.1959 Brief Leuzinger an von der Heydt.

77 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 20.3.1959 Brief von der Heydt an Leuzinger.

schreiben, dass ihr kein sachverständiger Mitarbeiter zur Seite stand. So erlaubte sie sich, den Stadtpräsidenten «auf die Wünschbarkeit eines wissenschaftlichen Assistenten hinzuweisen, der mir viel Kleinarbeit abnehmen könnte, damit ich meine Kräfte für wichtigere Arbeiten einsetzen könnte (z. B. vermehrte Artikel über dem Rietberg in den Fach- und Tageszeitungen)».[78] Sie fährt in diesem Brief fort:

> Viel Zeitaufwand verursachen mir die zahlreichen Anfragen und Auskünfte und Texte über Rietbergobjekte aus dem In- und Ausland, die Katalogisierung der Bestände bis hinab zu den Etiquetten der Museumsobjekte, die ich selbst schreiben muss, weil sie ein wissenschaftlich denkendes Sensorium verlangen, dessen die technische Sekretärin nicht fähig ist. Damit könnte auch ein Nachwuchs besser nachgezogen werden, indem man Studenten der Kunstgeschichte zur Mitarbeit bei uns begeistern könnte.[79]

Schliesslich wurde ihre mehrfach geäusserte Bitte um Erweiterung des wissenschaftlichen Teams erhört: Ab 1970 unterstützte sie Dr. Helmut Brinker[80] halbtags als wissenschaftlicher Mitarbeiter.

Die finanziellen Mittel, die für den Museumsbetrieb zur Verfügung standen, waren auch für heutige Verhältnisse bescheiden. Für Dienstreisen zu anderen Museen, zu Kongressen und Kommissionssitzungen oder für Verhandlungen zur Rückführung von Leihgaben der Sammlung von der Heydt mussten jeweils Anträge an das Stadtpräsidium gestellt werden,[81] die manchmal sogar einen Stadtratsbeschluss nötig machten.[82] Anschliessend hatte Leuzinger an

78 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.64.: 2.4.1. Sekretariat des Stadtpräsidenten. 14.5.1965 Brief Leuzinger an Landolt.

79 Ibid.

80 Brinker, Helmut (1939–2012). Studium Kunstgeschichte Ostasiens, Sinologie und Japanologie, 1970 Promotion bei Prof. Dietrich Seckel, Universität Heidelberg, 1970–1982 Kurator Museum Rietberg Zürich, 1970 Lehrauftrag, 1978 ao. Professor, 1982–2006 erster Ordinarius für Kunstgeschichte Ostasiens an der Universität Zürich.

81 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.64.: 2.4.1. Sekretariat des Stadtpräsidenten. 4.10.1963 Brief Leuzinger an Landolt.

82 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.64.: 2.4.1. Sekretariat des Stadtpräsidenten. 31.7.1964 Auszug aus dem Protokoll des Stadtrates von Zürich. Dienstreise der Leiterin des Rietberg-Museums.

den Stadtpräsidenten Berichte über diese Reisen zu verfassen.[83] Diese Korrespondenzen geben einen interessanten Einblick über ihre Tätigkeit, den Aufbau ihres beruflichen Netzwerks und über den wissenschaftlichen Austausch mit Fachkollegen.

Für das Jahr 1963 liegt ein Voranschlag an Landolt vor, aus dem die Jahresgehälter ersichtlich sind.[84] Auch die Büroausstattung war bescheiden. So mussten immer wieder Anträge gestellt werden, etwa für die Anschaffung einer elektrischen Schreibmaschine oder für einen dringend notwendigen Sicherheitsschrank. Im Herbst 1958 konnte Leuzinger von der Heydt berichten und ihn beruhigen: «Inzwischen haben wir ein schönes grosses Safe erhalten, in welchem alle wichtigen Dokumente aufbewahrt sind.»[85]

Für viele Tätigkeiten wie Bibliotheksarbeiten, Führungen oder auch Katalogisierung von Sammlungsgeschenken konnte Leuzinger auf die freiwillige Hilfe von dem Museum zugewandten Frauen zählen, welche vorwiegend aus ihrem Familien- oder Bekanntenkreis stammten. Diesen unbezahlten Helferinnen dankte sie jeweils auch auf den Generalversammlungen der Rietberg-Gesellschaft.

Es gehörte ebenso zur Aufgabe der Museumsleiterin, das Museum nach aussen zu präsentieren. So war sie zu Tagungen oder Neueröffnungen von Museen eingeladen, wie beispielsweise 1957 zur Eröffnung des *Textilmuseums Riggisberg*.[86] Eine wichtige Einladung war die zur Eröffnung der Ostasienabteilung in Berlin-Dahlem, welche nach den Kriegswirren des Zweiten Weltkriegs und der Teilung Deutschlands und der Stadt Berlin von Leopold Reide-

---

83 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.64.: 2.4.1. Sekretariat des Stadtpräsidenten. 31.10.1963 Brief Leuzinger an Landolt.

84 Archiv MRZ. K.0003-0037. 28.6.1962 Brief Leuzinger an Landolt.
Voranschlag 1963. Darin sind das Personal und deren Jahreslohn aufgeführt:

Leiterin: PD Dr. E. Leuzinger	Fr. 21 732.–
Sekretärin: Frau E. Simmen	14 208.–
Photographin: Zoé Binswanger 3 Halbtage/Wo	3 000.–
Künstl. Beraterin bei Museumseinrichtung u. Ferienvertreterin Sekr. Frau H. Dänzler	560.–

85 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 9.9.1958 Brief Leuzinger an von der Heydt.

86 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.64.:2.4.1. Sekretariat des Stadtpräsidenten. 4.9.1967 Brief Leuzinger an Gurny.

meister[87] in Dahlem geplant worden war.[88] Im Oktober 1970 berichtete Leuzinger dem Stadtpräsidenten:

> Ich habe durch die Deutsche Botschaft eine sehr ehrenvolle Einladung der Deutschen Bundesregierung zu einem Symposium und der Eröffnung der Ostasiatischen Abteilung der Berliner Museen vom 19. bis 21. November erhalten. Ich sollte daran – zusammen mit anderen Museumsleitern – teilnehmen als Vertreterin der Schweizer Museen.[89]

Sie begründet das Gesuch um Erlaubnis zur Teilnahme noch mit dem Hinweis, dass sie bei dieser Gelegenheit Erfahrungen austauschen könne, die dem Neubau im Rietberg zugutekämen. Im Folgejahr berichtet sie dem Stadtpräsidenten: «Am 7. Oktober 1971 öffnet das neu gebaute *Museum für Indische Kunst* in Berlin-Dahlem[90] die Tore und lädt die Spezialisten für indische Kunst und die Museumsleiter zu einer Tagung ein. Es ist dies das erste Treffen im Bereich der indischen Kunst, zu dem auch die ‹Grossen› aus Uebersee erscheinen.»[91] Sie

87 Reidemeister, Leopold (1900–1987). Kunsthistoriker und 1950 Direktor des Wallraf-Richartz-Museums Köln, ab 1950 Generaldirektor aller städtischen Museen in Köln, 1957 Generaldirektor der staatlichen Museen in Berlin. Speiser 2003. http://www.deutsche-biographie.de/sfz74600.html [Zugriff: 04.01.2015].

88 Dieser Ort war schon von Wilhelm von Bode für ein Asiatisches Museum vorgesehen, aber nie ausgeführt. Timo Saalmann.*Die Kunstpolitik der Berliner Museen 1919–1959.* Berlin: De Gruyter, 2014, 72.

89 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.64.: 2.4.1. Sekretariat des Stadtpräsidenten. 30.10.1970 Brief Leuzinger an Widmer.

90 Dort errichteten um 1970 die Architekten Wils Eber und Fritz Bornemann im Stil der neuen Sachlichkeit das neue Museum für Asiatische Kunst. Die erste Direktorin des Museums für Indische Kunst in Berlin, des späteren Museums für Asiatische Kunst, war 1966–1985 Beatrix von Ragué (1920–2006). Seit Januar 2017 ist dieses Museum geschlossen, die Sammlung wird im zukünftigen Humbold-Forum im rekonstruierten Berliner Schloss neu präsentiert werden.
Ebert, Wils (1909–1979). Deutscher Architekt, Stadtplaner, Hochschullehrer, Ausbildung am Bauhaus. https://deu.archinform.net/arch/2176.htm [Zugriff: 17.08.2017].
Bornemann, Fritz (1912–2007). Deutscher Architekt in Berlin, bedeutende Bauten wie Deutsche Oper Berlin, Museum für indische Kunst und Ethnologie, Weltausstellungsbau 1970 in Osaka.

91 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.64.: 2.4.1. Sekretariat des Stadtpräsidenten. 20.8.1971 Brief Leuzinger an Widmer.

fügt dem Teilnahmegesuch bei: «Sicher ist es im Interesse des Rietbergmuseums, wenn ich die Gelegenheit wahrnehme, hinter die Kulissen eines grosszügigen neuen Museumsbaus zu blicken und den Kontakt mit den Fachgelehrten aufzunehmen. […] Auch meinem Nachfolger wird dies zugute kommen.»[92]

Auf Antrag des Stadtpräsidenten beschloss der Stadtrat, dem Gesuch stattzugeben und die Reisekosten zur Eröffnung der Asiatischen Sammlung in Berlin-Dahlem zu übernehmen.[93] Ihr Bericht über diese Dienstreise fiel sehr ausführlich aus. Sie stellte etwa fest:

> Die Berliner Museen haben ihre hervorragenden Bestände – die trotz hoher Kriegsverluste immer noch eindrucksvoll sind – in neuer Aufmachung in einem eigens dafür erbauten Museumskomplex ausgestellt: grosszügig, modern und spektakulär, eine Attraktion für Kenner und Laien. Die Betonung liegt nun auf der Kunst und nicht mehr wie früher auf der Ethnologie. Damit ist dem Rietbergmuseum in einem gewissen Sinne eine Konkurrenz entstanden.[94]

Leuzinger berichtete auch über Diskussionen mit Fachleuten über die Ausstellungstechnik. Sie rühmte insbesondere die nachahmenswerte Dokumentierung mit diskret angebrachten Schildern, die die Wirkung der Objekte nicht störten, ebenso die gedruckten Merkblätter in den Sälen, die grossformatigen Fotografien und die laufenden Filme. Daneben waren für sie die Kontakte mit Fachleuten, Gespräche mit allfälligen Referenten für Rietberg-Vorträge und auch Informationen über die Zuverlässigkeit von Händlern fruchtbar. Sie fügte an: «Als Vertreterin des Rietbergmuseums durfte ich viel Anerkennung geniessen und mit Genugtuung erfahren, wie gross die Wertschätzung unserer Stücke in aller Welt ist.»[95]

Als sich im Juli 1970 die Möglichkeit bot, die Park-Villa Rieter nach einer Umnutzung von der Stadt Zürich zugeteilt zu bekommen, schrieb Leuzinger an den Stadtpräsidenten Widmer, dass die Räume zwar für Ausstellungszwecke wenig geeignet seien:

---

92 Ibid.

93 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.64.: 2.4.1. Sekretariat des Stadtpräsidenten. 2.9.1971 Rietberg-Museum, Dienstreise nach Berlin.

94 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.64.: 2.4.1. Sekretariat des Stadtpräsidenten. 14.10.1971 Brief Leuzinger an Stadtpräsident Dr. Urs Widmer.

95 Ibid., 2.

> Wohl aber sehe ich einen anderen wichtigen Zweck, dem das Haus dienen könnte, falls die Schule für soziale Arbeit wirklich ausziehen sollte: Die «Rote Villa»[96] könnte einen Teil der Administration aufnehmen: all die Studien- und Depotsammlungen, sowie zusätzliche Arbeitsräume bieten, womit wenigsten vorläufig ein Teil unserer bestehenden Raumnot behoben würde bis der Neubau Realität wird.[97]

Neben der möglichen Unterbringung der Bibliothek in der Roten Villa dachte sie auch an Arbeitsräume für den wissenschaftlichen Assistenten und andere Mitarbeiter, Volontäre oder wissenschaftliche Besucher. Zudem schwebte ihr dort ein Bildungsort für die Bevölkerung vor:

> Das Rietbergmuseum mit seinen hochwertigen Beständen sollte nicht nur eine statische Schau bieten, sondern eine aktive Rolle im Bildungsprogramm der Erwachsenen und Jugendlichen unserer Stadt spielen. Diese wird immer wieder bei Kongressen als eine vordringliche Aufgabe unserer modernen Museen gefordert.[98]

Die Rote Villa, heute Park-Villa Rieter, konnte allerdings erst Jahre später für diese Zwecke erworben und umgenutzt werden. Heute befindet sich in diesem Gebäude neben einer kleinen Ausstellungsfläche für indische Miniaturen und Arbeitsräumen für Kuratoren der Vortragssaal des Museums.

Zur administrativen Aufgabe wurde auch die Vorsorge um die Rietbergschätze im Kriegsfall. Leuzinger war bei der Gründung der Schweizerischen Gesellschaft für Kulturgüterschutz in den Vorstand gewählt worden. Das Parlament verabschiedete 1966 ein neues Bundesgesetz.[99] Leuzinger erbat vom Stadtpräsidenten entsprechende Richtlinien und kündigte an, dass sie zu einer Delegation gehöre, die bei Bundesrat Tschudi[100] eine Besprechung dieser Pro-

---

96 Park-Villa Rieter, erbaut 1886–1888 von Alfred Friedrich Bluntschli (1842–1930) für Fritz Rieter (1849–1896), Sohn des Alfred Rieter (1817–1882), Grossindustrieller aus Winterthur, auch Rote Villa genannt. Georg Boner-Brown (1862–1947), Verwaltungsratsdelegierter der BBC, bewohnte die Villa 1913–1919 mit seiner Familie, den Töchtern Alice und Georgette Boner. 1976 von der Stadt Zürich erworben und später dem Museum Rietberg zugeordnet.
Die Park-Villa Rieter wurde auch «Rote Villa» genannt.

97 Archiv MRZ. K.0004-0012. 16.7.1970 Brief Leuzinger an Widmer betreffend Rote Villa.

98 Ibid.

99 Bundesgesetz über den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten, 6.10.1966.

100 Tschudi, Hans Peter (1913–2002). Dr. iur. 1948 Habilitation 1959–1973 Uni. Basel, 1952–1959 und 1974–1983 a. o. Professor für Arbeits- und Sozialversicherungsrecht an der

blematik habe.[101] Im ersten Jahr ihrer Tätigkeit hatte Leuzinger bereits die Schweizer Sektion des International Council of Museums – ICOM – mitbegründet und war in dessen Vorstand gewählt worden. Die UNESCO-Richtlinien des Kulturgütertransfers wurden 1970 vom Bundesrat ratifiziert.

Leuzinger war 1965 vom Stadtpräsidenten um eine Beschreibung ihres Aufgabenbereiches als Konservatorin im Museum Rietberg gebeten worden. Da ihr mehrseitiger Bericht so umfassend und detailliert ihre Tätigkeit schildert, ist dieser vollständig im Anhang wiedergegeben.[102] Er beschreibt den vielschichtigen und heute beinahe unglaublich wirkenden Arbeitsumfang der damaligen Leiterin und erläutert darin auch Teile der Administration.

2.3 Korrespondenz Eduard von der Heydt – Elsy Leuzinger

Nach ihrem Amtsantritt führte Leuzinger eine ausgedehnte Korrespondenz mit Baron von der Heydt. Die Hunderte von Briefen sind heute in verschiedenen Archiven zu finden.[103] Im Briefwechsel, der bis zum Tod von der Heydts im April 1964 dauerte und eine Zeitspanne von acht Jahren umfasst, sind viele Ereignisse festgehalten, die das Museum betreffen. Ausserdem lassen sich Teile von Leuzingers Wirken nachvollziehen. Aus diesem Grund wird ihnen in der Folge viel Raum gewährt.

Vorangestellt soll zunächst aber kurz auf die Kontroverse um von der Heydts Tätigkeit als Bankier während des Zweiten Weltkriegs hingewiesen werden, die wiederholt Anlass von Diskussionen war. Ausführlich wurde die Problematik im umfangreichen historisch-kritischen Werk *Eduard von derHeydt* aufgearbeitet, das Eberhard Illner 2013 herausgegeben hat.[104] Begleitet wurden diese neuen Forschungsergebnisse von einer kritischen Ausstellung in Zürich

Universität Basel. 1959–1973 Bundesrat, 1965 und 1970 Bundespräsident der Schweiz.

101 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.64.: 2.4.1. Sekretariat des Stadtpräsidenten. 15.12.1966 Brief Leuzinger an Stadtpräsident Dr. S. Widmer.

102 Archiv MRZ. K.0004-0012. 23.7.1965 Bericht über Aufgabenbereich der Konservatorin am MRZ an Stadtpräsident E. Landolt. Vollständige Abschrift im Anhang.

103 Archiv MRZ, Stadtarchiv Zürich, Archiv Do Zeller, Zürich.

104 Illner, Eberhard. *Eduard von der Heydt – Kunstsammler, Bankier,* Mäzen. Hg. München: Prestel, 2013.

im Museum Rietberg[105] und in Wuppertal im Museum Von der Heydt.[106] In der Einführung schreibt Illner: «Eduard von der Heydt war weder Held noch Schurke, weder Täter noch Opfer, weder ‹Finanzier des Kaisers› noch ‹Nazibaron›, eher gewiefter Bankier, generöser Stifter und sicherheitsbedachter Stratege im Foyer der Macht.»[107] Er führt weiter aus, dass aber ein widerspruchsfreies Bild dieser vielfältigen Persönlichkeit nicht möglich sei, insbesondere auch weil von der Heydt selbst sich «jeder Einordnung in ein Stereotyp»[108] entzogen habe. Allerdings wird eingeräumt, dass infolge von Kriegsverlusten Quellenlücken bestehen und so auch nicht alle Zweifel beseitigt werden können, aber vieles verifiziert und richtiggestellt werden konnte und das Ergebnis «als Zwischenbilanz in einem weitverzweigten und komplexen Forschungsfeld» zu betrachten sei.

Von der Heydt wurde 1882 in Elberfeld-Wuppertal in eine Bankier-, Kunstsammler- und Mäzenaten-Familie geboren. Nach seinem Jurastudium trat er in die Bankgeschäfte ein. Seit Anfang der 1920er Jahre sammelte er ostasiatische und afrikanische Artefakte, die er 1924 im MULURU in Zandfoort, auf dem 1926 erworbenen Monte Verità in Ascona und als Leihgaben in vielen Museen der Öffentlichkeit zugänglich machte. Von 1933 bis 1939 war er Mitglied der NSDAP. Das Schweizer Bürgerrecht erwarb er 1937 und lebte seit 1939 dauerhaft in der Südschweiz, in Ascona. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er wegen «fortgesetzter Vorschubleistung zu Nachrichtendienst gegen fremde Staaten vom Schweizer Militärgericht angeklagt»,[109] mit der Begründung, dass er über die Thyssen-Bank Zahlungsaufträge an die deutsche Ausland-Abwehr ausgeführt habe. Er wurde 1948 aus Mangel an Beweisen vom Divisionsgericht Zürich freigesprochen. Die US-Regierung schätzte sein Wissen um den Zweck der Transaktionen anders ein und konfiszierte seine amerikanischen Bankguthaben und seine im *Buffalo Museum of Science* verbliebenen Leihgaben. Diese Urteile werden von Michael Wilde ausführlich diskutiert und in Bezug zu den

105 Ausstellung *Von Buddha bis Picasso. Der Sammler Eduard von der Heydt,* im Museum Rietberg Zürich vom 20.4.2013.

106 Ausstellung *Von Buddha bis Picasso. Der Sammler Eduard von der Heydt*, im *Von der Heydt-Museum Wuppertal* vom 13.10.2015 bis zum 28.2.2016.

107 Illner, 2013, 6.

108 Ibid, 7 ff.

109 Wilde, Michael. «Der Bankier Eduard von der Heydt». In Illner, 2013, 84.

damaligen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Interessen gesetzt.[110] Hier sei auf diese historisch-kritischen und umfangreichen Untersuchungen und Beurteilungen verwiesen.

Leuzinger und Emil Landolt haben sicher um diese Kontroversen gewusst, die bei Leuzingers Amtsantritt schon zehn Jahre zurücklagen. Es finden sich allerdings keine schriftlichen Quellen, die davon zeugen, ob und wie diese Tatsache ihren Umgang mit dem Donator beeinflusst hätte.

Der Briefwechsel enthält viele persönliche und museumsrelevante Informationen, was auch die umfangreiche Wiedergabe rechtfertigt. Es gab seit 1936 gelegentlichen schriftlichen Austausch zwischen Eduard von der Heydt und Elsy Leuzinger. Während ihrer Tätigkeit im Museum Rietberg wurde der Briefwechsel aber umfangreich und intensiv.

Wie kam es zu diesem Briefwechsel? Begonnen hat er als eine Pflicht, die ihr vom Stadtpräsidenten der Stadt Zürich zu Beginn ihrer Arbeit auferlegt worden war.[111] Anfang 1956 schrieb Stadtpräsident Landolt an von der Heydt: «Es würde mich sehr freuen, wenn Fräulein[112] Dr. Leuzinger Ihnen in den nächsten vierzehn Tagen ihren Amtsantrittsbesuch in Ascona machen dürfte, denn es liegt mir daran, dass von Anfang an die Führung des Museums im Einklang mit Ihren Wünschen steht.»[113] So erfolgten Arbeitstreffen in Ascona (Abb. 5, 6) und vor allem aber die vielen Briefkontakte[114].

Von der Heydt schrieb häufig und mehrmals wöchentlich, auch mehrmals pro Tag, und Leuzinger gab in ihrer Korrespondenz gelegentlich gleichzeitig Antworten auf mehrere seiner Korrespondenzen. Er diktierte seine Briefe seiner Sekretärin und fügte manchmal seiner Unterschrift noch eine handschriftliche Ergänzung bei. Leuzinger tippte die ihren wohl selbst, woraus sich gelegentlich

110 Wilde, 2013, 85–89.

111 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 9.1.1956 Brief Leuzinger an von der Heydt.

112 «Fräulein» war bis 1960 die gängige Bezeichnung für unverheiratete Frauen. Leuzinger wollte aber zeitlebens als «Fräulein Dr. oder Prof.» angesprochen werden, um zu zeigen, dass sie sich den akademischen Titel selbst erworben hat und nicht, wie damals üblich, von einem Ehegatten übernommen hat.

113 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.64.: 2.4.1. Sekretariat des Stadtpräsidenten. 5.1.1956 Brief Landolt an von der Heydt.

114 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.64.: 2.4.1. Sekretariat des Stadtpräsidenten. 7.1.1956 Brief von der Heydt an Landolt.

humorvolle, spontane und emotionale Wendungen ergaben, bis zu begeisterten, heute fast überschwänglich erscheinenden Beschreibungen von Objekten oder Ereignissen in umgangssprachlicher Erzählweise.[115] Dieser Briefwechsel, würde er chronologisch gelesen, bildete einen eigentlichen Spiegel der Aktivitäten Leuzingers und wäre damit beinahe ein Protokoll oder eine Art Tagebuch ihrer Museumstätigkeit während ihrer ersten acht Jahre.

Abb. 5: Durchgangshalle der Casa Anatta, Ascona. Foto: Ernesto Steinemann.

Abb. 6: Eduard von der Heydt. Casa Maya, Ascona, ca. 1960.

Die Briefe bilden einen Dialog zwischen zwei ganz unterschiedlichen Menschen: von der Heydt, der gesellschaftsgewandte, lebenserfahrene und kunstgeprägte ältere Herr, und Leuzinger, die für die Aufgaben der Museumsleitung lernbegierige, ihr Wissen über die aussereuropäische Kunst erweiternde, begeisterte Frau in den 1940er Jahren. Beseelt waren beide von der Leidenschaft für aussereuropäische Kunst, der emotionalen Berührung beim Betrachten dieser Kunstwerke und dem Bestreben, ihre Empfindungen und die Begeisterung darüber an alle Bevölkerungsschichten weiterzugeben.

Der das internationale Geschehen der Kunst und des Kunstmarkts eng verfolgende von der Heydt machte Leuzinger in seinen Briefen auf vieles aufmerksam und schickte ihr wichtige Fachzeitschriften, Bücher oder Hinweise auf Kunsthistoriker und andere Sammler. Ausserdem sandte er immer wieder

115 Die Briefe Leuzingers sind als Typoskripte auf Durchschreibepapier erhalten, allfällige Schreibfehler wurden vielleicht im Original korrigiert.

kleinere Objekte als Geschenk ins Museum.[116] Ein Teil dieser Korrespondenz war dem Vorgehen gewidmet, wie seine weltweit noch in verschiedenen Museen als Leihgaben verstreuten Kunstwerke nach Zürich gelangen konnten. Die geschickten, mit freundlicher Taktik formulierten Vorschläge Leuzingers waren ihm dabei willkommen.[117]

Im Folgenden wird vor allem sein Briefwechsel von 1956 bis zu seinem Tode 1964 mit Elsy Leuzinger und mit einigen anderen Empfängern als Quelle genutzt, um neben seiner Schenkung an die Stadt Zürich auch sein weiteres Bemühen und Interesse am Gedeihen des Museums Rietberg zu dokumentieren.

Die Briefe geben Aufschluss über weitere Themen, so über das Geschehen im Museum Rietberg, über die Tätigkeit der Rietberg-Gesellschaft, der Ankaufskommission mit der Aufgabe zur Sammlungserweiterung, und seine neuen zusätzlichen Schenkungen. Ebenso ist der so notwendige und ersehnte Erweiterungsbau immer wieder Thema in dieser Korrespondenz. Auch prägende Besucher in Ascona oder im Museum Rietberg, Ehrungen von der Heydts, Kontakte zu Fachkollegen, Fachliteratur oder Administrationsfragen werden besprochen. Zudem sind Leuzingers Vortrags-, Kommissions- oder Berufsreisen, ihre Lehrtätigkeit, ihre Studienreisen nach Asien Gegenstand der Dialoge und bezeugen ein dichtes Netzwerk von Zusammenarbeit unter Fachkollegen. Es werden auch die Geschehnisse um andere Museumsneubauten oder Wiedereröffnungen nach dem Zweiten Weltkrieg erwähnt, was den Einblick in das politische und kulturelle Zeitgeschehen vor allem in Europa, aber auch global erlaubt. Weitere Themen sind etwa allfällige Hilfsmöglichkeiten für den Museumsbetrieb, Ankündigungen oder Berichte über Gastvortragende, Publikationen, über spezielle Führungen, Beurteilung von anderen Sammlungen. Viele dieser Briefe legen Zeugnis ab über eine transkulturelle Vernetzungsgeschichte.

Diejenigen Briefe, die von den Rückführungen der Leihgaben aus anderen Museen, seinen Schenkungen und von Ankäufen, Reisen und Schmuggel oder der Rietberg-Gesellschaft und *artibus asiae* handeln, sind in den entsprechen-

116 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 16.5.1956 Brief Leuzinger an von der Heydt.

117 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 13.6.1957 Brief Leuzinger an von der Heydt. Die Rückführungen sind eingefügt unter 2.8.2.1 Baron Eduard von der Heydt (1882–1964).

den nachfolgenden Kapiteln der Publikation eingefügt. Hier werden nun die übrigen Briefe thematisch und chronologisch geordnet in Gruppen wiedergegeben, zahlreiche Zitate erzählen von vielfältigen Ereignissen in umgangssprachlicher und unmittelbarer Form. Sie werden teilweise kommentiert, andere sind selbsterklärend.

2.3.1 Spezifische Sammlungstätigkeit und Auswahl

Das Thema seiner spezifischen Art der Sammlungstätigkeit wird von von der Heydt in mehreren Briefen beschrieben, insbesondere seine Eigenart, sich vom künstlerischen Ausdruck, von der Form und der Ästhetik eines Werkes leiten zu lassen. Ästhetik, ein Begriff mit wechselnden Bedeutungen, kann hier als sinnliche Wahrnehmung verstanden werden. Er erwähnt auch wiederholt, dass er zahlreiche Objekte aufgrund von Fotos[118] erworben und dabei einen zuverlässigen Blick entwickelt hat. Diese formale Betrachtung von Kunstwerken ist heute ergänzt durch die ikonologische, welche eine kontextualisierte und symbolische Form eines Objekts in den tieferen Bedeutungsebenen zu erschliessen sucht.

Einige Beispiele mit seinen Worten belegen die Weise seiner Sammlertätigkeit und Objektwahl. Er verfolgte die Tagespresse aufmerksam. So kommentierte er einen grossen Artikel Leuzingers über die Formgebung von afrikanischen Plastiken, der in der *Neuen Zürcher Zeitung*[119] erschienen war, dahin gehend, dass er sich geehrt fühlt, mit einem Satz darin zitiert zu sein. Er fügt bei:

> Sie wissen ja, dass ich die grosse Kenntnis, die Sie von der afrikanischen Kunst haben, selbst nicht besitze. Ich habe selbst immer nach dem Gefühl gesammelt, ohne zu wissen woher die Stücke kamen und erst später hatte ich eine oberflächliche Kenntnis der Herkunft der Stücke. Auch ist mir nie der Gedanke gekommen, dass es sich zum Teil um abstrakte Kunst handeln könnte.[120]

118 Archiv MRZ. K.0002-0005. 16.11.1962 Brief von der Heydt an Leuzinger.

119 Leuzinger, Elsy. «Drei afrikanische Holzplastiken: Ahnenfigur der nördlichen Baluba». *Atlantis: Länder, Völker, Reisen,* 1962, Jg. 34, 10, 544–551.

120 Archiv MRZ. K.0002-0005. 16.4.1962 Brief von der Heydt an Leuzinger.

In den Briefen sind auch Offerten besprochen, die der Anschaffungskommission vorgelegt wurden.[121] Als sich die Ankaufskommission 1963 anhand von Fotografien nicht zum Ankauf eines bestimmten Objekts entschliessen konnte und dieses vorher im Original beurteilen wollte, antwortete von der Heydt anderntags zustimmend, fügte aber hinzu: «Ich habe aber im allgemeinen einen guten Blick für Photographien und habe früher viele meiner Stücke nur nach Photographien gekauft und bin nie damit hereingefallen.»[122]

Nachdem die Kamangabbi-Figuren (Abb. 49) aus London eingetroffen waren, die er auf der Grundlage von Fotos ausgewählt hatte bemerkt er:

> Ich habe mich lange nicht mehr so gefreut, wie über Ihre Karte, nicht nur deswegen, weil ich zwei ganz besondere Stücke für das Rietberg Museum sichern konnte, sondern weil es mir zeigt, dass ich noch den alten Blick von früher behalten habe, wonach ich Kunstwerke nach Photographien richtig beurteilen konnte. Mir ist beinahe nie ein Irrtum unterlaufen.[123]

Und Leuzinger bemerkt über seine Sichtweise:

> Die Art, wie Sie die Werke betrachten, ist wundervoll, und ich denke stets an Ihre Ratschläge, wenn ich nun fortwährend für die Vorlesungen die Bilder auswählen und interpretieren muss. Die Einfachheit und Grosse Form ist ja gerade das Geheimnis, das dem Rietberg seinen einmaligen Charakter verleiht.[124]

Hier verweist sie wieder auf den besonderen Charakter des Museums Rietberg als Kunstmuseum, das die Objekte nicht als Ethnologica, sondern als Kunstwerke präsentierte.

Seine Gedanken und Stellungnahme bezüglich des Objekt-Schmuggelns dürften allerdings heutige Kritik hervorrufen, worauf in dieser Publikation andernorts mehrmals verwiesen ist.[125] Der Erwerb von Objekten aus koloni-

---

121 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 7.2.1963 Brief Leuzinger an von der Heydt, 2.

122 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 8.2.1963 Brief von der Heydt an Leuzinger.

123 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 22.7.1963 Brief von der Heydt an Leuzinger.

124 Ibid.

125 2.8.1 Objekttransfer.

sierten Gebieten ist nie Thema, da auch in diesem Zeitraum keine solchen neu ins Museum gelangten.

2.3.2 Preissteigerung

Hingegen lässt sich die Preissteigerung der Objekte auf dem internationalen Kunstmarkt anhand der Preisofferten mitverfolgen, die von der Heydt aufmerksam beobachtete und kommentierte, und sie sind Thema der Korrespondenz. Über den in einer Londoner Auktion geplanten Verkauf einer Pangwe-Maske[126] aus einer Brüsseler Sammlung, welche Leuzinger in ihrer Habilitationsschrift[127] beschrieben hatte und die jetzt für Fr. 20 000.– gehandelt wurde, bemerkte sie im April 1960: «Für uns ist das Wissen um diesen Preis sehr interessant.»[128] Von der Heydt erwiderte: «Der Preis für die Pangwemaske ist ja wirklich wahnsinnig. Früher kostete eine solche Fr. 200.–.»[129] Darin spiegelt sich die Wertsteigerung der afrikanischen Skulpturen in den letzten Jahren.

Er interessierte sich weiterhin für das Geschehen im Museum und wünschte sich, über Offerten oder Ankäufe wie bisher informiert zu werden. Wenn es um Offerten ging, die von der Heydt mit Leuzinger brieflich diskutierte, vermerkte er beispielsweise im März 1963, dass er für ein angebotenes Stück höchstens die Hälfte des verlangten Preises zahlen würde, und fügte an:

> Auf jeden Fall darf ich Ihnen vielleicht einen Rat geben, wenn Ihnen die Stücke angeboten werden, immer zu handeln, eventuell mit der Begründung, Sie hätten nicht mehr in der Kasse. Ich habe bei den Ankäufen aller meiner Stücke immer gehandelt und manchmal sogar Teilzahlungen stipuliert, weil ich gerade das Geld nicht zur Verfügung hatte. Die Händler sind im allgemeinen daran gewöhnt, dass man handelt. Ich

126 Pangwe-Maske, Abb. 40, Slg. Withofs, Brüssel. In Leuzinger, 1959, 142.

127 Leuzinger, 1959.

128 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 12.4.1960 Brief Leuzinger an von der Heydt.

129 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 14.4.1960 Brief von der Heydt an Leuzinger.

> habe z. B. von Loo[130] nie zu dem Preis gekauft, den er mir genannt hatte. Ebenso wenig von andern.[131]

Darauf erwiderte Leuzinger: «Ihren guten Rat zum ‹handeln› habe ich mir wohlgemerkt. Eigentlich bin ich darin schon von Prof. Steinmann[132] geschult, der ein Meister im Handeln war. ‹Warten zu können, ist die Finesse der Kraft›».[133]

Ebenso sind mögliche Neuerwerbungen und die Seriosität von Kunsthändlern Themen in der Korrespondenz. Auch kommentierten die Briefpartner Ausstellungen, die sie besucht hatten.[134]

2.3.3 Verschiedene Ereignisse

Leuzinger berichtet 1963, dass sie eine Aufstellung derjenigen Objekte vornehmen muss, welche bei Kriegsgefahr evakuiert werden müssten und bemerkt, «das ist nicht leicht, denn jedes Stück ist evakuierungswürdig!»[135] Auch über die Einschätzung des Museums Rietberg durch einen Sammler und Inhaber einer Galerie in New York hatte sie ihm berichtet und zitierte ihn «welche Stücke in Amerika hauptsächlich als einmalig auf der ganzen Welt berühmt

130 Loo, Ching-Tsai (1880–1957). Wurde in der Nähe von Shanghai geboren und kam 1900 nach Paris. Dort hatte er Kontakt mit Zhang Jingjiang, einem späteren Militärberater von Chiang Kai-shek, mit dem er eine Handelsfirma gründete. Sie sollen mit dem Profit die Xinhai-Revolution und Sun Yat-sen unterstützt haben, die 1911 zum Fall der Qing-Dynastie führte. Wang, 2007, 27–39.

131 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 28.3.1963 Brief von der Heydt an Leuzinger.

132 Steinmann, Alfred (1892–1974). PD und Titularprofessor der Universität Zürich und Direktor der Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich 1941–1963, heute Völkerkundemuseum Zürich. Verfasste zahlreiche Arbeiten über Botanik und Ethnologie Südostasiens. http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D44566.php [Zugriff: 13.02.2015].

133 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 27.4.1963 Brief Leuzinger an von der Heydt.

134 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 7.5.1958 Brief Leuzinger an von der Heydt.

135 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 28.2.1963 Brief Leuzinger an von der Heydt,

seien: besonders die Shang-Stein-Taotie[136] [Abb. 8], die grosse Trias-Wei-Stele[137] [Abb. 7], die Han-Platte [Abb. 9] und der Widder [Abb. 10].»[138] So gibt sie ihm die internationale Wahrnehmung des Museums Rietberg und seiner Sammlung wieder.

Abb. 7: Stele mit Buddha und zwei Bodhisattvas. China, nördl. Wei, 6. Jh., Kalkstein, H 205 cm. Inv.-Nr. RCH 109.

136 Taotie-Maske. Shang-Dynastie, 12.–11. Jh. v. Chr., China, Marmor, 26.5 cm. Inv.-Nr. RCH 101.

137 Stele mit Buddha und zwei Bodhisattvas. China, nördl. Wei, 6. Jh., Kalkstein, H 205 cm. Inv.-Nr. RCH 109.

138 Archiv MRZ. K.0002-0005. 10.8.1962 Brief Leuzinger an von der Heydt.

Auf eine Nachfrage Leuzingers bezüglich der Provenienz der Han-Platte, der Reliefplatte Nr. 3 des Sirén-Kataloges[139] (Abb. 9) antwortete von der Heydt: «[…] so war dieses Stück im *Cernuschi Museum* als Leihgabe. Wenn ich mich recht erinnere, war es eine Leihgabe von Loo. Da der betreffende Direktor kein grosses Verständnis für diese Sache hatte, vermittelte er den Verkauf, und zwar zu einem sehr billigen Preis.»[140]

Abb. 8: Taotie-Maske. Shang-Dynastie, 12.–11. Jh. v. Chr., China, Marmor, 26.5 cm. Inv.-Nr. RCH 101.

Abb. 9: Reliefplatte. Späte östl. Han, China, 2. Jh., Kalkstein, 81 × 129.5 cm. Inv.-Nr. RCH 104.

Leuzinger erzählte weiter über das Geschehen im Museum. In einem Brief schreibt sie beispielsweise über erhaltene wichtige Leihgaben von Storrer, worunter sich eine ausdrucksstarke Telem-Figur der Dogon befinde, mit der Hoffnung, diese später erwerben zu können (Abb. 89). Von der Heydt kommentierte auch Neuaufstellungen im Museum, so etwa diejenige der Afrika-Sammlung, «die erst jetzt wirklich ganz zu ihrem Recht kommt», und gratulierte ihr zu dieser neuen Leistung.[141] Oder in einem Brief beschrieb ihm Leuzinger auch

139 Reliefplatte. Späte östl. Han-Dynastie. Inv.-Nr. RCH 104. Sirén, 1959, 20.

140 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 6.10.1963 Brief von der Heydt an Leuzinger.

141 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 1.9.1957 Brief von der Heydt an Leuzinger.

die wohlgelungenen Aufführungen des chinesischen Schattenspiels im zweimal ausverkauften Saal.[142]

Leuzinger kommentierte nach dem Betrachten seiner schönen Lichtbilder, die von der Heydt ihr zukommen liess: «Es war ein Hochgenuss die vielen prachtvollen Kunstwerke zu sehen. Wie gerne hätte ich sie jedoch im sinnvollen Zusammenhang Ihrer Vorträge gesehen! Wollen Sie Ihre Vorträge nicht einmal veröffentlichen? […] Es sind somit 302 herrliche Lichtbilder, ein prächtiger Grundstock unseres Bildarchivs.»[143]

Oder Leuzinger bedankte sich für Artikel, die von der Heydt ihr zugesandt hatte, wie beispielsweise: «Der nette Artikel über Mathilde Wesendonck hat mich sehr gefreut, denn es ist schön zu wissen, wessen Geistes die Gründerin des Hauses war. Offenbar hatte sie auch schon Interesse für die asiatische Kultur, was damals keineswegs selbstverständlich war.»[144]

Im April 1960 berichtete sie, dass sie anlässlich einer Ausstellung chinesischer Malerei[145] im *Kunsthaus Zürich* den Sammler Charles Drenowatz[146] kennengelernt hat, «der sehr nett und begeisterungsfähig scheint.»[147] Sie führte weiter aus, dass sie bei ihrem Besuch der Ausstellung auch miterlebt hatte, «wie

142 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 2.9.1959 Brief Leuzinger an von der Heydt.

143 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 6.10.1963 Brief von der Heydt an Leuzinger.

144 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 8.1.1959 Brief Leuzinger an von der Heydt.

145 1000 Jahre chinesische Malerei. 9.4.–29.5.1960 Ausstellung Kunsthaus Zürich.

146 Drenowatz, Charles A. (1908–1979). Sammler und Kenner chinesischer Malerei. Er hatte mit 25 Jahren das Fahrradgeschäft des Vaters übernommen und die Vertretung für Raleigh erhalten. Die Firma Radex AG an der Eugen-Huber-Strasse in Zürich-Altstetten war im Besitz von diversen Generalvertretungen, u. a. der BMW-Motorräder. Er war innovativ und wurde durch Diversifikation wohlhabend. Er hatte sich früh im Selbststudium mit Philosophie befasst, wurde mit 50 Jahren von chinesischer Malerei begeistert, setzte sich mit dieser auseinander und begann Werke aus der Ming- und Qing-Zeit zu sammeln. Diese gab er 1971 als Leihgabe ins Museum Rietberg und schenkte sie 1978. Seine Sammlung der traditionellen Ming- und Qing-Malereien reflektierte den Geschmack des Sammlers. Ihn habe eine herzliche Freundschaft zu Osvald Sirén verbunden. [Li, Chu-Tsing, 1979] [Persönliche Mitteilung der Tochter Susanne Darphin, Cham, 7.6.2016].

147 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 12.4.1960 Brief Leuzinger an von der Heydt.

die Experten hier, wie kaum in einem andern Wissensgebiet, höchst uneinig über Qualität und Echtheit» der chinesischen Exponate waren.[148] Von der Heydt fügte seinem nächsten Brief bezüglich des Expertenwissens bei: «Dies war auch bei der grossen chinesischen Ausstellung in London etwa 1938 der Fall, wo sich die Experten über kaum ein Stück einigen konnten.»[149]

2.3.4 Besuche

Von der Heydt berichtete in seinen Briefen auch über Besucher in seinem Haus. Ebenso erzählte Leuzinger immer wieder von ausländischen Gästen im Museum. Diese Begegnungen bildeten auch einen Teil des Netzwerks, auf welches sie zugreifen konnte. Sie spiegeln die Vernetzungsgeschichte. Leuzinger berichtet:

> In den letzten Tagen war ein reger Besuch bedeutender ausländischer Persönlichkeiten. Beispielsweise Prof. Constable[150], der ehem. Direktor des Fine Arts Institute von Boston, jetzt Supervisor der kanadischen Museen, ein sehr feinfühliger, sympathischer älterer Herr, der mit seinen sensiblen Händen beglückt über die Formen des Widders [Abb. 14] und vieler anderer Schätze des Museums tastete und immer wieder begeistert sagte, wie ihm dieser Besuch ein reinigendes Bad bedeute.[151]

Leuzinger vermerkt auch, dass es immer wieder besonders schön sei, mit verständnisvollen Menschen durch die Räume des Rietbergs zu gehen.[152]

Im September 1959 berichtete Leuzinger von der Heydt: «Es hat mich sehr bewegt, Ihre frühere Gattin[153], die mir herzlich entgegenkam, durch das

148 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 12.4.1960 Brief Leuzinger an von der Heydt.

149 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 29.4.1960 Brief von der Heydt an Leuzinger.

150 Constable, William George (1887–1976). Art historien, Professor University of London, 1938 Boston Museum of Fine Arts.

151 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 28.8.1958 Brief Leuzinger an von der Heydt.

152 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 30.8.1958 Brief von der Heydt an Leuzinger.

153 Ehe von der Heydt mit Vera von Schwabenbach 1918–1927. Eberhard Illner «Eduard von der Heydt – ein Leben in vier Epochen deutscher Zeitgeschichte». In Illner, 2013, 20–21.

Abb. 10: Liegender Widder. China, Sui-Dynastie, spätes 6./frühes 7. Jh., Kalkstein, 122.3 × 82.4 × 39.5 cm. Inv.-Nr. RCH 139.
Provenienz: Paul Mallon, Paris; Charles Vignier, Paris bis spätestens 1923: C. T. Loo, Paris, ab 1924: Sammlung Eduard von der Heydt (Sammlung online MRZ).

Museum zu führen. Sie hat sich für alles sehr interessiert und hat sehr nett aus früheren Zeiten erzählt.»[154]

Weiter erzählt sie, dass sie neulich Max Bill[155] begeistert bei «unserer Schlange» (Abb. 11)[156] traf, der ihr erzählte, «er habe deren Bild in seinem Schlafzimmer aufgehängt, so sehr bewundere er gerade dieses Stück!»[157]

154 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 2.9.1959 Brief Leuzinger an von der Heydt.

155 Bill, Max (1908–1994). Architekt, Bildhauer, Maler, an Kunstgewerbeschule Zürich ausgebildet, Zürcher Schule der Konkreten. Professor an mehreren Hochschulen.

156 Klapperschlange. Mexiko, Azteken, 15./16. Jh., Basalt. Inv.-Nr. RMA 1.

157 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 6.10.1959 Brief Leuzinger an von der Heydt.

Abb. 11: Klapperschlange. Mexiko, Azteken, 15./16. Jh., Basalt, Durchmesser 31 cm, H 21 cm. Inv.-Nr. RMA 1.

Leuzinger beantwortete oft mehrere Briefe von der Heydts mit unterschiedlichen Themen in ihrem nächsten Schreiben und fügte auch Beobachtungen bei, die ihn freuen sollten. So führte sie unter anderem an: «Herr Professor Siren[158] [sic] war wieder hier – trotz seines kurzen Aufenthaltes in Zürich – zweimal im Museum, wieder still und mit leuchtenden Augen und sagte wieder, wie sehr ihm die Atmosphäre und die Würde des Museums gefalle, und dass ihm auch die Neuerungen sehr gefielen.»[159] Nach einem Besuch bei von der Heydt in Ascona dankte Leuzinger:

> Die sonnigen Tage in Ascona waren ein schöner Traum, von dem eine wunderbare Beglückung zurückbleibt, Beglückung über Ihre Güte, mit der Sie mich umgeben haben. Und doch kein Traum, denn recht greifbare, höchst aparte Objekte durfte ich heimbringen, von denen jedes auf seine Art zu mir spricht: der uralte Zauberstab hat es mir am meisten angetan, der seltene Hornlöffel mit den ausgezeichnet geformten Tlinkit-Männchen, die monumentale Basonge-Maske, die wohl ähnlich, aber noch besser als

158 Sirén, Osvald (1879–1966). International tätiger Kunsthistoriker, der sich in ostasiatischer Kunst spezialisierte. Er lehrte an der Universität Stockholm und leitete eine Abteilung des Nationalmuseums in Stockholm. https://dictionaryofarthistorians.org/sireno.htm [Zugriff: 06.01.2015].

159 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 23.10.1959 Brief Leuzinger an von der Heydt.

> das im Munro-Buch abgebildete Stück ist, und sehr stark wirkt auch die ausdrucksvolle Fang-Maske mit dem Federbusch.[160]

Leuzinger beschrieb hier und auch bei anderen Neuzugängen ihre unmittelbare Ergriffenheit beim Anblick der Artefakte. Diese individuellen Empfindungen sind in der umgangssprachlichen Form eines Briefes als emotionale Dankesbezeugung zu lesen.[161] In ihrer wissenschaftlichen Erfassung der Objekte erfolgte eine vertiefte kontextualisierte Analyse und Erforschung der Bedeutungsebenen.

Leuzinger berichtete von weiteren Besuchern im Museum: «Von den vielen ausländischen prominenten Gästen, die in der ‹Saison› unser Museum besuchen, möchte ich Prof. Altman aus Los Angeles erwähnen.»[162] Er sei Dozent für naturvölkische Kunst und ein grosser Kenner derselben. «Er sagte, der Rietberg sei für ihn das ‹Grosse Muss› in Europa gewesen, weil er von ihm bereits von vielen andern Kennern gehört habe.»[163] Sie ergänzte noch, dass er die Sammlung afrikanischer Kunst für die beste in Europa hielt, auch bezüglich der Ausstellungsweise.

Von der Heydt erhielt auch Briefe von befreundeten Persönlichkeiten, die ihm nach einem Besuch des Museums Rietberg dankend ihre Eindrücke übermitteln wollten. So ist im Archiv auch ein Brief des Rechtsgelehrten Prof. Leonard Adam[164] an von der Heydt erhalten:

> Hochverehrter und lieber Baron von der Heydt!
>
> Der heutige Tag war zwei Besuchen des Rietberg-Museums gewidmet, unterbrochen durch eine Lunch-Pause. Schon das ganze Gelände der Umgebung und das Gebäude

160 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 6.10.1959 Brief Leuzinger an von der Heydt. Die Abbildung des Briefes befindet sich im Anhang.

161 Stadtarchiv Zürich, V.B.c.33.: 4.3.3. Korrespondenz des Museums Rietberg. 6.10.1959 Brief Leuzinger an von der Heydt.

162 Archiv MRZ. K.0002-0005. 21.8.1962 Brief Leuzinger an von der Heydt.

163 Ibid.

164 Adam, Leonard (1891–1960). Deutscher Jurist und Ethnologe, Hg. «Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft einschliesslich der ethnologischen Rechtsforschung», 1939 Emigration nach England, ab 1942 Professor an der Universität Melbourne, starb sieben Tage nach MRZ-Besuch. http://adb.anu.edu.au/biography/adam-leonhard-9962 [Zugriff: 15.07.2016].

bereiteten uns auf die erlesene Qualität der Kunstschätze und die vorbildliche, klare und aesthetische […] befriedigende Form der Ausstellung vor. Meine kühnsten Erwartungen, beruhend auf meiner Kenntnis der Publikationen, sind übertroffen worden. Auf die Zahl und Qualität der asiatischen Skulpturen war ich vorbereitet, nicht aber auf den Reichtum an afrikanischen Plastiken, unter denen sich wirklich ganz hervorragende Stücke befinden. Unter Ihren – weniger zahlreichen – Südseestücken bemerkte ich die von Ihnen erwähnte kleine Maske von der Torres Strait, aus Schildpatt. Aeusserst selten. Sehr reizvoll fand ich die Spezialsammlung geschnitzter Geräte aus Timor. Die kleine, aber sehr gute Sammlung peruanischer Keramik stammt, wie ich höre, aus einer anderen Sammlung. Ihre Maoristücke aus Neuseeland sind hervorragend.

Die Etikettierung ist diskret, dabei klar wissenschaftlich korrekt. Es war eine Freude, das reizende Fräulein Dr. Leuzinger kennen zu lernen. In zwei längeren Unterhaltungen lernte ich ihre umfassende Sachkunde, hervorragende Belesenheit, Personalkenntnis und Vertrautheit mit den einschlägigen Problemen kennen. Sie ist eine imposante Gelehrte, dabei von bestrickender Liebenswürdigkeit und grossem persönlichem Charme. Meine Frau schliesst sich dieser Schätzung an, soweit sie es beurteilen kann.

Frl. Dr. L. sagte mir, dass sie an einem illustrierten Gesamtkatalog des Museums arbeitet. Ich glaube, dass Sie wohl keinen besseren Bearbeiter eines solchen Kataloges finden würden und beglückwünsche Sie herzlich zu dieser Wahl von Dr. L.[165]

Mitte Mai 1962 teilte von der Heydt Leuzinger mit, dass er sich ausserordentlich auf ihren Besuch in Ascona freut, und er unterstrich im Brief handschriftlich «ausserordentlich» dreimal.[166] Nach diesem Besuch erwiderte Leuzinger am 24.5.1962, wie beglückend sie diesen Tag erinnere und wie dankbar sie das zehnjährige Bestehen des Museums Rietberg und die ihr angedeutete neue Schenkung erlebt habe:

Hochverehrter, lieber Herr Baron,

Beglückt und reich beschenkt bin ich wieder heimgekehrt. Es war ein strahlender Tag – in jeder Hinsicht – strahlend Ihr Geist, Ihr Humor, Ihre Güte, Ihre Seelenheiterkeit, die sich über alles Ungemach emporschwingt.

So lassen Sie mich aus tiefstem Herzen danken – heute ganz besonders an unserem zehnjährigen Geburtstag, wo die Gedanken um Sie kreisen und um Ihr gewaltiges Werk, das Sie unserer Stadt geschenkt haben. Der Rosenstrauss soll Ihnen zum Ausdruck bringen was Worte nicht zu fassen vermögen.

165 Archiv MRZ. K.0004-0011. 20.9.1960 Brief von Prof. Leonard Adam an von der Heydt.
166 Archiv MRZ. K.0002-0005. 15.5.1962 Brief von der Heydt an Leuzinger.